N 20587 F

Fragen der Freiheit

IDENTITÄT

– Mensch und Gesellschaft –

1985 I
Heft 172

»Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach jeder strebt; Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Fazilitäten der Kommunikation sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbieten, zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren. ... Laß uns so viel als möglich an der Gesinnung halten, in der wir herankamen; wir werden mit vielleicht noch wenigen die Letzten sein einer Epoche, die so bald nicht wiederkehrt.«

Goethe

FRAGEN DER FREIHEIT

– Beiträge zur freiheitlichen Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft –

Folge 172

1985 I

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung

Postverlagsort: 54 Koblenz

Inhaltsverzeichnis

Seite

Motto
Goethe, aus einem Briefwechsel mit Zelter

Lothar Vogel
Identität (eine kulturgeschichtliche Skizze) 3

Fritz Penserot
Gibt es eine deutsche Identität? 17

Heinz-Hartmut Vogel
Sieben Thesen zur Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft (Kurzfassung) 40

Zeitspiegel 47

Korrespondenz 49

Ankündigungen des Trithemius-Institutes 50

Identität

– Aufgaben Mitteleuropas in einer polarisierten Welt –

(Eine Skizze)

Lothar Vogel

Volk und Knecht und Überwinder
Sie gestehn, zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könnte man verlieren,
Wenn man bliebe was man ist.

Goethe, Westöstlicher Divan.
Buch Suleika

I

Der Ruf nach Identität geht durch die Welt. Identitätsverlust scheint sich wie eine Pest zu verbreiten. Menschen greifen wie vom Wahn befallen nach allen Seiten, um sich einen festen Halt zu suchen, diese nach materiellem Besitz, diese nach Positionen, nach einer vom Staat garantierten Berufsqualifikation, nach politischen, weltanschaulichen und religiösen Gruppen, um sich gemeinsam stark zu fühlen, und drängen nach der Art des Herdenviehs in vorgefertigte Pferche, einem Leithammel folgend.

Andere verkünden dagegen den Pluralismus, in dem sie Wahrheitssuche und Wahrheitserwartung als Illusion entlarven und an ihre Stelle eine wertneutrale, – von menschlicher Bewertung unabhängige – Fakten- und Wissensmasse setzen, die sie zu nichts verpflichtet. Alles ist recht, alles hat seine Berechtigung. Letztlich aber geht es allen diesen Vordergründlern um Machtbehauptung, deren statussymbolische Umkleidungen hoffnungslose Lebensangst, innere Leere, seelische Nacktheit bemänteln.

So ziehen die Scharen in ihrem Hades dahin, vom Acheron zum Phlegeton und suchen sich in wesenlosen Scheinverhältnissen zu etablieren. Sie erkennen nicht, daß ihre einseitig materiell gerichteten Bemühungen sich als die ewig gleiche Drehung des Rades Ixions, das sinnlose Schöpfen der Danaiden, die vergebliche Arbeit des Sisyphus und die unstillbaren Begierden des Tantalus erweisen. Was haben wir damit charakterisiert? eine mit unaufhaltsamen Stromschnellen in abgrundtiefe Sümpfe der Wesenlosigkeit hinunter gespülte, sich selbst verfehlende, Gesellschaft!

Sind es Parlamente? Aufsichtsräte von Weltbanken? Mitglieder von Wissenschaftskongressen? Ist es der schillernde Spiegel im nichtigen, sich selbst verabseitigenden Geschwätz des Journalismus? Sind es die alle schöpferischen

Keime erstickenden Medien? Oder das Schlimmste, die ohne Selbstverantwortung außengesteuerte Zunft der heutigen Schul- und Wissenschaftsbetreiber, die damit beschäftigt sind, Zukunftskeime zu kappen?

Alles in allem wie und wo dies Aufgezählte und vieles mehr wirken mag, es handelt sich nur um organisierte, fortschreitende *Identitätsvernichtung* einer Menschheit, die sich selber verfehlt, die sich bereits im Identitätsverlust verloren hat. Genug der Endzeit-Aspekte. Auf dem Hintergrund eines gewaltigen sich gewissermaßen schon täglich anbahnenden jüngsten Gerichtes, das in allgemeiner Verblendung nicht wahrgenommen wird, wollen wir uns um die Identität der menschlichen Natur als der Keimsphäre selbstverwirklichender Existenz bemühen.

II

Was ist Identität

Goethe schildert sie als biographisches Prinzip.

»Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet und wie er sie ... wieder nach außen abgespiegelt. Hierzu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, *daß nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, insofern es unter allen Umständen dasselbe geblieben,* das Jahrhundert, als welches sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fortreißt, bestimmt und bildet ...«

Goethe, aus dem Vorwort zu Dichtung und Wahrheit.

Um zum Erlebnis der Identität, der Wesenseinheit eines lebenden Wesens mit sich selbst zu gelangen, ist es nicht unbedingt nötig, sich in eine tieferschürfende Identitätsphilosophie einzuarbeiten. Es genügt schon das Phänomen der Biographik, des Lebenslaufes eines einzelnen Menschen als eine ganz allgemein bei jedem Menschen vorzufindende, freilich mehr oder weniger charakteristische anthropologische Tatsache zur Kenntnis zu nehmen. Aus dieser Tatsache ergibt sich unmittelbar im weiteren und im allgemeineren die Geschichtlichkeit der menschlichen Natur, und zwar nicht nur als individueller Einzelerscheinung, sondern auch des Menschen als Gesellschaftswesen, und dann vor allem des Menschen in seinem Volk und nicht zuletzt – in seinen kulturphänomenalen Beziehungen mit menschheitlicher Ausstrahlung. Individuum, Volk und Kultur haben nach Maßgabe ihrer jeweiligen Identität Bedeutung. Identität ist – über alle menschlichen Entwicklungsstufen und Gruppierungsmodalitäten hinweg – das Phänomen des Menschseins.

Identität ist ein nur beim Menschen elementar vorhandener und sich weiter und weiter entwickelnder Bewußtseinszustand des *Ich* bin *Ich,* oder *Wir* sind *Wir* – bis zur Erfüllung kultureller Erreichnisse ethischer, ästhetischer und wissen-

schaftlicher Gegebenheiten. Diese Identität ist, ganz gleich, ob sie erst *auf der Stufe des Gefühls,* eines dunklen *Triebes* oder mit philosophischer Klarheit erfaßt ist, Urphänomen des Bewußtseins, in dem der Mensch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheidet und, auf dem Berge des Augenblickes sich umschauend, gewissermaßen drei Bewußtseinsstufen zugleich ausbildet, ein *historisches,* ein gegenwärtig individuelles und ein der Zukunft verantwortliches Bewußtsein.

Schelling hat diese überräumlich-überzeitliche Geistesart des Menschen in der Einleitung seines kulturanthropologischen Fragmentes »Die Weltalter« großartig formuliert:

»Das Vergangene wird gewußt,
das Gegenwärtige wird erkannt,
das Zukünftige wird geahndet.
Das Gewußte wird erzählt,
das Erkannte wird dargestellt,
das Geahndete wird geweissagt.«

Und nun entwickelt Schelling aus diesen drei Erkenntnisstufen einen höheren Wissens- und Wissenschaftsbegriff, in dessen Licht der Mensch seinen Wert und seine Würde erlangt.

»Die bisher geltende Vorstellung von der Wissenschaft war, daß sie eine bloße Folge und Entwicklung eigener Begriffe und Gedanken sei. Die wahre Vorstellung ist, daß sie die Entwicklung eines lebendigen wirklichen Wesens ist, die in ihr sich darstellt ... Warum war oder ist dies bis jetzt nicht möglich? Warum kann das Gewußte auch der höchsten Wissenschaft nicht mit der Geradheit und Einfalt wie jedes andere Gewußte erzählt werden? Was hält sie zurück die geahndete goldene Zeit, wo die Wahrheit wieder zur Fabel, die Fabel zur Wahrheit wird?

Dem Menschen muß ein Prinzip zugestanden werden, das außer und über der Welt ist; denn wie könnte er allein von allen Geschöpfen den langen Weg der Entwicklung von der Gegenwart bis in die tiefste Nacht der Vergangenheit zurückverfolgen, wenn in ihm nicht ein Prinzip von dem Anfang der Zeiten wäre? Aus der Quelle der Dinge geschöpft und ihr gleich, hat die menschliche Seele eine Mitwissenschaft der Schöpfung [Identität]. In ihr liegt die höchste Klarheit aller Dinge und nicht sowohl wissen ist sie selber *die Wissenschaft.*«

Der Mensch ist die Wissenschaft, die sich selber weiß, das ist uralt und naiv im menschlichen Tun, ist aber – als »Selbst-bewußt-Sein« ganz neu.

III

Identitätsphilosophie

Für Mitteleuropa war das welt- und menschheitsgeschichtliche Paradoxon eingetreten, daß es eingeklemmt war zwischen den Geist des Rationalismus, der in der französischen Revolution, Scheinfreiheit verheißend, die politischen Grenzen zu überfluten begann, und dem napoleonischen Imperialismus, der gerade jetzt seine Macht entfaltete.

Ein neues Reich der Erkenntnis baute sich in der Atmosphäre des Untergangs, der Vergewaltigung durch äußere Mächte, in der Auflösung eigener Volkstumstraditionen in der *Ichentdeckung* auf, die sich gleichzeitig in vielen bedeutenden Geistern vollzog. Diese Evolution des Geistes schildert der Norweger *Henrik Steffens*, der sich zum Abschluß seiner Studien in Jena (der Universität des Herzogtums Weimar) aufhielt, in seiner ausführlichen Biographie »Was ich erlebte«.

»Es war die Zeit, in welcher Goethe und Schiller das bedeutendste Bündnis schlossen ...« Die Horen (Schillers Zeitschrift) traten damals hervor, und die vorherrschende Anmut der Sprache, das Geistreiche der Behandlung wichtiger Gegenstände, die große allgemein entschiedene Autorität der Herausgeber nahm die allgemein entschiedene Aufmerksamkeit in Anspruch und erweckte bei der besseren Jugend eine Teilnahme und eine Hoffnung, wie sie keine Zeitschrift seit langer Zeit erregt hatte. Schillers Aufsätze in den Horen über Anmut und Würde ... Goethes Unterhaltungen der [deutschen] Ausgewanderten[1] und das berühmte *Märchen*[2], Wilhelm von Humbolds Untersuchungen wurden mit großem Interesse gelesen ...«

IV

Das Denken – Selbsttat des Ichs

Im Frühjahr 1789 traf Steffens in Jena ein. Die erste entscheidende Begegnung hatte er mit Schelling, der gerade zu seiner Probevorlesung eingetroffen war. »Jugendlich, sehr bestimmt, fast trotzig in der Stimmung trat er auf: Er sprach von der Idee einer Naturphilosophie, von der Notwendigkeit, die Natur aus ihrer Einheit zu fassen, von dem Lichte, welches sich über alle Gegenstände werfen würde, wenn man sie aus dem Standpunkt der Einheit der Vernunft zu betrachten wagte.«

1 Flüchtlinge vor dem französischen Revolutionsheer

2 in welchem Goethe in urbildlicher Art im Anschluß an Schillers politisch gedachten Briefen über die »Ästhetische Erziehung *des Menschen* im Sinne des »Sozialen Kunstwerkes« eine anthropologische soziale Imagination mitteilt.

Von Schelling, dessen Schriften über die »Weltseele« und über »Das Ich als Prinzip in der Philosophie«[1] Steffens jetzt ebenfalls bekannt wurden, ging es zu Fichte, der eben seine Vorlesungen über *Bestimmung des Menschen eröffnete.*«

Wie charakteristisch ist der Eindruck der Persönlichkeit in der Übereinstimmung mit der Gewalt seines philosophischen Durchbruchs:

»Dieser kurze, stämmige Mann mit seinen schneidenden, gebietenden Zügen imponierte mir... Seine Sprache selbst hatte eine schneidende Schärfe, seine Rede (schien) gebietend zu sein, als wollte er durch einen Befehl, dem man unbedingt Gehorsam leisten müsse, einen jeden Zweifel entfernen.

»Meine Herren«, sprach er, »fassen Sie sich zusammen, gehen Sie in sich ein, es ist hier von keinem Äußeren die Rede, sondern lediglich von uns selbst.«

Und nun schildert Steffens die Wirkung.

»Die Zuhörer schienen so aufgefordert, wirklich in sich zu gehen. Einige veränderten die Stellung und richteten sich auf, andere sanken in sich zusammen und schlugen die Augen nieder; offenbar aber erwarteten alle mit großer Spannung, was nun auf diese Aufforderung folgen solle.«

Es folgt nun das berühmt gewordene philosophische Selbsterfassungsexperiment:

»Meine Herren ... denken Sie die Wand« ... haben Sie die Wand gedacht?« fragte Fichte. »Nun meine Herren denken Sie denjenigen der die Wand gedacht hat.« »Es war seltsam,« so erzählt Steffens weiter, »wie jetzt offenbar eine Verwirrung und Verlegenheit zu entstehen schien. Viele Zuhörer schienen in der Tat denjenigen, der die Wand gedacht hatte, nirgends entdecken zu können ...«

Diese Grundübung der Selbstidentifikation im Denken war eben etwas vollkommen neues.

»Ich erinnere mich, wie Fichte in einem engen vertrauten Kreise uns die Entstehung seiner Philosophie erzählte und wie ihn der *Urgedanke* derselben plötzlich überraschte und ergriff. Lange hatte ihm vorgeschwebt, wie ja die Wahrheit in der *Einheit des Gedankens und des Gegenstandes läge*; - - - -

Da überraschte ihn plötzlich der Gedanke, daß die Tat, mit welcher das Selbstbewußtsein sich selber ergreift und festhält, doch offenbar ein Erkennen sei.

Das Ich erkennt sich als erzeugt durch sich selber, das denkende und das gedachte Ich, Erkennen und Gegenstand des Erkennens sind eins, und von diesem Punkte der Einheit, nicht von einer zerstreuenden Betrachtung, die Zeit und Raum und Kategorien sich geben läßt, geht alles Erkennen aus. Wenn du nun, fragt er sich, diesen ersten Akt des Selbsterkennens, der in allem Denken und Tun der Menschen vorausgesetzt wird [Ichtätigkeit], der in den zersplitterten Meinun-

1 Vergleiche unsere Kurzfassung dieser bedeutenden Schrift in Fragen der Freiheit, Heft 164, 1984, Seite 30 ff

gen und Handlungen verborgen liegt, rein für sich heraus höbest und in seiner reinen Konsequenz verfolgest, müßte nicht in ihm, aber lebendig tätig und erzeugend, dieselbe Gewißheit sich entdecken und darstellen lassen, wie wir [sie] in der Mathematik besitzen?«

Dieser Gedanke ergriff ihn mit einer solchen Klarheit, Macht und Zuversicht, daß er den Versuch, das *Ich als Prinzip der Philosophie aufzustellen,* wie bezwungen [befreit] von dem in ihm mächtig gewordenen Geiste nicht aufgeben konnte. So entstand der Entwurf einer Wissenschaftslehre und diese selbst. Bisher hatte die Philosophie – immer nur von der Umwelt auf den Menschen oder, in psychischer Befangenheit, in Zweckrichtungen auf Umweltgegebenheiten bestanden; mit einem Male – eben mit der *Ichentdeckung,* stand der Mensch über beiden Bezügen, über der Objektwelt und über dem Subjekt. Als weltgeschichtlichen Prozeß hat Steffens den geistigen Aufstieg jener Zeit in vollem Bewußtsein erlebt. Da diese Entwicklung noch nicht zum Abschluß gekommen ist bzw. zurückgedrängt, versteckt, angefeindet, durch Identität zerstörende Mächte geleugnet und verfolgt wird, soll hier der Schilderung Steffens ein größerer Raum gewährt werden.

»Zuweilen fiel es mir ein, daß ich nun plötzlich und fast ohne Übergang in die Mitte der gärenden Elemente einer neuen Zeit versetzt war und daß die Häupter derselben mit Sicherheit auf meine Teilnahme rechneten... In diesen mächtigen Strom einer gewaltigen Entwicklung war ... ich hineingerissen und stand nicht mehr allein...«

In der neuen Bewußtseinssituation bildet sich ein neues Gemeinschaftsleben. »Diejenigen Männer, die mich in meiner Einsamkeit beschäftigt hatten, nach deren, wenn auch nur entfernten Bekanntschaft ich mich lange gesehnt hatte, waren nun in meine Nähe getreten. Der stille Monolog hatte sich in ein lebhaftes Gespräch verwandelt; fremde und eigene Aufgaben wurden von mir und den Freunden aufgestellt und gemeinschaftlich gelöst; oft erschien mir alles als ein Mitgeteiltes, als eine Gabe, die ich mit dankbarer Freude empfing, und dann doch wieder, als wäre alles mein innerstes Eigentum, rein aus der eigensten Betrachtung entsprungen.

Schelling stand mir unter allen am nächsten. Er war von der Philosophie zur Natur fortgeschritten; ich lernte jetzt seine früheren philosophischen Schriften kennen und erstaunte über die Sicherheit und klare Energie, mit welcher er schon in früher Jugend die tiefsten Probleme der Spekulation, die seit so langer Zeit der Geschichte fremd geworden waren, ergriff und behandelte. Er war kaum zwanzig Jahre alt, als er seine Schrift: »*Das Ich als Prinzip der Philosophie*«[1] ausarbeitete; der geistige Schatz, der Jahrhunderte verborgen war, der von einer sich beschränkenden Zeit verworfen und verkannt wurde, gehört ihm zu; er war berufen, ihn zu leben. Es gab Augenblicke, in welchen ich über die Macht seiner Gegenwart erschrak...«

1 vergl. Fußnote S. 7

Immer wieder macht Steffens auf den Geist der Einung, der sich unter den Lehrenden und Studierenden einstelle mit neuen Motiven aufmerksam: »Wie in einer jeden organischen Entwicklung die verschiedensten Bildungen kaum unterscheidbar von einem gemeinschaftlichen Punkte ausgehen . . ., so glaubten auch alle damals durchaus ein gemeinsames Werk zu treiben, und es entstand ein Bündnis der Geister, welches im höchsten Grade bedeutend wirken müßte«. Dieses Erleben hat Steffens später noch eindringlicher charakterisiert:

»In dem Kreise um Goethe, Fichte, Schelling, Schlegel bestand der bewußte leidenschaftliche Wille, gemeinsam die philosophische Weltansicht zu vollenden, ihr in der Dichtung ergreifenden Ausdruck, im Leben Anwendung und Herrschaft zu verschaffen«.[1]

Natürlich wäre in diese Geistesrunde Schiller unmittelbar zu Goethe und Novalis zu den Gebrüdern Schlegel zu stellen, um diesen Kulturwillen einer geistigen Gemeinschaft in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen. Gleichzeitig mit Fichte ist in dem zwanzigjährigen Schelling – in naher Verbindung mit Hegel und Hölderlin – die Ichphilosophie hervorgebrochen und hat von Anfang an in ihm eine konsequentere Fassung als Identitätslehre erhalten, in der sich Subjekt und Objekt, Geist und Natur im Ich vereint wirksam erweisen.

Die volle Bedeutung dieser Ereignisse erfassen wir jedoch nur, wenn wir erkennen, daß die neue Philosophie schon ein Vierteljahrhundert früher in der Kultur Goethes als seine *Selbstwahrnehmung* in Dichtung und Naturerkenntnis allbereits als ein neues Land erschlossen war, in das nun die Jüngeren einwanderten. Rudolf Steiner bezeichnete diese Nachfolger: *Goetheanisten.*

Der Himmel hatte sich aufgetan und die Tiefen hatten sich geöffnet. Tiefen und Höhen eines neuen Bewußtseins spiegelten einander ab. Eine Brücke war über den alten Strom, der bisher die Welten trennte, erbaut. Ein neuer Tempel stieg aus den Tiefen der Erde empor. Ein neues Weltzeitalter sollte beginnen (*Goethe, das Märchen).*

V

Bewahrung und Bewährung

Was war die Bedingung, unter denen sich zwischen den Pressionen der Nationalmächte, beim Übergang vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert die Selbstfindung des Menschen in der »*Geburt des Ichbewußtseins*« in Mitteleuropa vollziehen konnte, durch die für die ganze Menschheit eine neue Stufe hätte gewonnen werden können?

1 Steffens, zitiert nach M. Plalh: »Der Goethe-Schelling'sche Plan eines philosophischen Naturgedichtes« – in den preußischen Jahrbüchern der Literatur 1901.

Hier waren die Menschen nicht der Zentralstaatsidee – wie in Frankreich, dem Welthandelsimperialismus – wie in England, dem universalen und absoluten *Imperialismus – wie in Rußland (Tendenzen die letztlich alle noch heute wirksam* sind) unterworfen, sondern sie waren noch sich selbst und ihrer eigneen Wirkenswelt verbunden. Deutschland bewahrte noch bis ins 19. Jahrhundert hinein politisch weitgehend föderative Ordnungen. Gemeinwesen von verschiedenster Größe waren hier verbunden: *In der Reichseinheit als Rechtsinstitution fanden* sich weltliche und geistliche Kurfürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften, Reichsabteien, Reichsstädte, ritterliche und freibäuerliche Rechtsgemeinschaften. Sie alle gaben bei weitgehender Gleichberechtigung der Körperschaften untereinander ein buntes Bild.

Innerhalb dieser politischen Mannigfaltigkeit entwickelte sich, gerade durch kleinstaatliche Enge – freilich oft durch Fürstenwillkür mehr oder weniger belastet – ein in Nachbarschaftlichkeit und Nähe stark individualisiertes Volksleben, das sogar durch den kulturellen Ehrgeiz der Höfe noch gefördert wurde. Gerade weil die Kleinfürsten in der großen Politik kaum etwas bewirken konnten, fanden sie im Kulturbereich die Befriedigung ihres Ehrgeizes.

Jede Herrschaft pflegte ihre eigenen Kultureinrichtungen. Überall gab es Kunstakademien, Musikschulen, ja sogar bedeutende Orchester und Theatereinrichtungen, und jedes Land betrieb seine eigene Universität. Alle diese Institutionen wetteiferten miteinander: »und jedem war es verstattet, über die ganze Oberfläche dieses Vaterlandes hin sich diejenige Bildung, die am meisten Verwandtschaft zu seinem Geiste hatte, oder den demselben angemessenen Wirkungskreis aufzusuchen« (Fichte).

Schulen und Hochschulen waren im *Rahmen ihrer Körperschaften weitgehend* autonom (also nicht in dem Sinne staatlich, wie wir heute Staatsschulen und Hochschulen haben), und die Mitglieder der »Gelehrtenrepubliken« und sonstiger Kultureinrichtungen genossen fast vollständige *Freizügigkeit* in den Ländern deutscher Sprache und darüber hinaus.

So wurde die Kultur im mittleren Europa im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert und noch lange bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein das führende, *menschenverbindende Lebensgebiet, das sogar die Schranken der damaligen* ständisch gegliederten Gesellschaft weitgehend durchbrechen konnte.

Im Gegensatz zu den Zielen nationalistischer Zentralstaaten des europäischen *Umkreises, bei denen es schon lange auf Weltgeltung und Machtzuwachs ankam,* keimte das geistig-kulturelle Leben – dies sei nocheinmal betont – auf dem Boden individueller Freiheitsveranlagung und politisch föderativer Rechtstraditionen. Die repräsentativen Persönlichkeiten dieser mehr kulturorientierten Gesellschaft

empfanden sich daher nicht in erster Linie als Angehörige einer politisch formierten Nation, sondern sie sahen ihre Aufgabe – im Einklang mit dem Volkscharakter – über Regierungen und Staatsgrenzen hinweg, das allgemein Menschliche auf den verschiedensten Lebensgebieten auszubilden.

(Man denke hier an die geradezu gesamteuropäische Wirksamkeit eines Winkelmann mit seiner »Geschichte der Kunst des Altertums«, eines Philosophen wie Leibniz mit seiner internationalen Wissenschaftskorrespondenz, an die Weltbedeutung mitteleuropäischer Musikentwicklung, an die philosophische Bewegung nach Kant durch Fichte, Schelling und Hegel und vor allem auch an die für den deutschen Sprachraum so bedeutende Pädagogische Bewegung.) Damals ist durch Goethe zum ersten Mal der Begriff der *Weltliteratur* begründet worden.

Die treffendste Formulierung dieser Grundanlagen und Zielrichtungen des Volkstum hat Novalis in seinem allgemein Gültigkeit beanspruchenden Begriff *Deutschheit* gegeben:

»Deutschheit ist Kosmopolitismus mit der kräftigsten Individualität gemischt«.

Wie wir die mitteleuropäische Kulturbewegung (Seite 6f.) in der Schilderung des Norwegers Henrik Steffens zitierten, können wir zur Bestätigung der Verhältnisse vor, während und unmittelbar nach der Napoleonischen Katastrophe die Charakteristik des schweizerischen Historikers und Kulturphilosophen Wolfgang von Wartburg[1] anführen:

»Die Besten des Zeitalters waren bestrebt, ein Reich des Geistes zu gründen, in dem Staat und Nation nur noch die Rolle untergeordneter Werkzeuge zugekommen wäre ... Dieses Reich des Geistes war nicht eine Utopie, sondern es war ... eine kraftvolle Wirklichkeit.«

VI

Natürliche Grundlagen der Seins-Identität in Lebensordnung, Freiheit und Unabhängigkeit

Der Mutterboden der Kultur ist mit der seelisch-geistigen Entwicklung der Sprache verbunden. Hier haben wir unseren Blick auf die Besonderheit der deutschen Hochsprache zu richten.

1 *Wolfgang von Wartburg:* Revolutionäre Gestalten des 19. Jahrhunderts, Bern 1958; »Vom Sinn der Geschichtsbetrachtung in heutiger Zeit« Separatdruck aus »Gegenwart« Nr. 4 und 5 1976.

Ein weitgezogener Kreis selbständiger und eigentümlicher Volkstumsidiome in den Polaritäten:

Oberdeutsch – Niederdeutsch, Südostdeutsch – Nordostdeutsch, Südwestdeutsch – Nordwestdeutsch, um einmal die Dialektmannigfaltigkeit unabhängig von den besonderen Volksstämmen zu bezeichnen. Alle diese »Sprachen« vereinigten sich in der Überwindung ihrer Sondertendenzen in der Sprache des Evangeliums, wie sie Martin Luther für den ganzen Kulturbereich gestaltet hatte. *Sprache des Evangeliums*, der Sprachgeist hat sich durch sakrale Motivation verwirklicht. Andere Sprachen haben sich entsprechend der Nationalveranlagung zur Logik grammatikalisch-juristisch formiert oder im Dienst des Welthandelsimperialismus ausgedehnt und sich einem allgemeinen understatement nutzbar gemacht. Der am Evangeliengehalt vollzogenen Sprachveredelung folgten weitere Umwandlungen durch die Gestaltung mehrerer Dichtergenerationen, durch Läuterung im Glutofen der idealistischen Philosophie und zuletzt noch durch das Jahrhundertwerk des deutschen Wörterbuches in 33 Bänden, begründet durch die Gebrüder Grimm, zu fortschreitender geistiger Vertiefung auffordernd.

Es gehört zum großen Identitätsverlust der Menschen im mitteleuropäischen Raum, daß ihnen diese Kulturquellen weitgehend gleichgültig geworden sind. Umso bedeutsamer ist es, wenn der hohe Gehalt dieser Sprache über Grenzen zu uns herüber weht. So konnte neben den Schweizer Dichtern Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Mayer der beiden nahestehende Heinrich Leuthold[1] kurz vor der Jahrhundertwende diese Sprache besingen:

Dich vor allen, heilige Muttersprache,
preis ich hoch, denn was mir an Reiz des Lebens
je gewährt ein karges Geschick, ich hab' es
Dir zu verdanken.

Spröde nennt der Stümper dich nur, mir gabst du
alles, arm an eigenen Schätzen bin ich.
Doch verschwenderisch wie ein König schwelg' ich
stets in den deinen.

Mancher Völker Sprache vernahm ich, keine
ist an Farbe, plastischem Reiz, an Reichtum
Wucht und Tiefe, keine sogar an Wohllaut
ist dir vergleichbar.

Ja, du bist der griechischen Schwester selber
ebenbürtig, wärst des Gedankenfluges
eines Pindar wert und der Kunst der alten
göttlichen Meister.

1 1827–1888

Wenn die Zeit auch nicht an des deutschen Volkes
Weltberuf mit ehernem Finger mahnte,
eine solche Sprache allein genügte
ihn zu verkünden.

Die Sprache ist das wichtigste Element der Identitätsbildung. In ihr verkörpert sich unser Gedankenleben. Sprechen wir doch, ehe wir mit anderen sprechen, mit uns selbst. Bei Homer finden wir, daß er seinen Helden (Odysseus) in Augenblikken höchster Gefahr sich selber in der Sprache begreift und erhält: »Und er sprach zu seiner erhabenen Seele«. Das *Selbstgespräch* kann naiv sein wie bei einem Kind im Spiel, es kann aber auch Ausdruck höchster Bewußtseinsmöglichkeit sein (der Monolog im Drama).

Die Sprache vermittelt aber vor allem die Identitätsbildung von Mensch zu Mensch. Wir erleben sprachliche Identitätskraft als Geisteskraft. Jeder Dialog leitet möglicherweise zu höchster philosophischer Dialektik über. Plato hat seine ganze Philosophie in Dialogform mitgeteilt. »Was ist köstlicher als das Licht – ? Das Gespräch!« heißt es in Goethes Märchen. Der Sprache liegt ein höheres väterliches und mütterliches Wirken zugrunde. Dieses Schöpferische der Sprache erleben wir in der Kraft der *Über-Zeugung*. Worte werden als Samenkörner bezeichnet, die aufgehen, keimen und in Taten gute oder böse Früchte tragen können. Der geistige Sinngehalt der Sprache selber ist ihre Identitätskraft, die den Einzelmenschen mit den Mitmenschen verbindet. Sie ist omnipotent, weil sie Ideen, Begriffe, den ganzen Reichtum und die ganze Farbigkeit seelischer Empfindungen auszudrücken vermag. Ihren höchsten Geist offenbart sie in ihrer ethischen Kraft.
Die Aussprechbarkeit ethischer Lebenszusammenhänge macht die Sprache zur Trägerin des Rechtes, des Vertrages und jeder Gesetzesfindung. »Spruch« ist Inbegriff der Rechtsprechung. In der Sprachfähigkeit liegt die Rechtsfähigkeit des Menschen begründet. Mit dem Verstummen der Sprache hört Verträglichkeit, Rechtlichkeit und alle Sozialität auf.

Eine noch überhaupt nicht genügend in das allgemeine Bewußtsein aufgenommene Gefahr, die sich die gegenwärtige Menschheit bereitet, liegt im schneller und schneller um sich greifenden Identitätsverlust auf sprachlichem Gebiet – eine weltweite Degeneration – durch das überhandnehmende Medienwesen.

VII

Weitere Felder der Identitätsfindung und des Identitätsverlustes

Ein besonders wichtiges Feld der Identitätsfindung, der Selbstverwirklichung des Menschen im sozialen Organismus ist die *Arbeit*. Arbeitsinitiative, Arbeitsinteresse und Arbeitsertrag bilden eine Wesenskette, aus der kein Glied ohne bedeutenden Schaden entfernt werden kann.

Alle Sozialsysteme in Vergangenheit und Gegenwart, die die freie Entfaltung menschlicher Arbeit stören oder in eine einseitige Richtung lenken, wirken auf den Menschen letztlich identitätszerstörend. Von diesem Standpunkt aus muß leider festgestellt werden, daß die mehr und mehr um sich greifende Auflösung der Selbständigkeit in der Arbeitswelt in der heutigen Wirtschaft zugleich neue Formen der Sklaverei heraufführt. Dies hängt schon mit der Konfrontation der reinen menschlichen Arbeit mit der Maschine zusammen, die den Menschen überflüssig macht. Der eigentliche Grund liegt jedoch tiefer; nicht die Maschine ist hier anzuklagen, sondern die durch den Kapitalismus für die Allgemeinheit weitgehend unverfügbar gemachten Arbeitsorganisationsgrundlagen von *Boden* und *Kapital*. Es wurde längst vergessen, daß die *Arbeit* der Initiant aller Werte, der wirtschaftlichen wie der kulturellen, ist, mithin auch in sozial-rechtlicher Hinsicht vor dem Kapital rangieren müßte. Sie hat ja uranfänglich zuerst einmal den *Boden* fruchtbar gemacht und hat als geistige Leistung im Geldwesen das Medium der Arbeitsteilung geschaffen. Die Arbeit ist es, die uranfänglich sich das Werkzeug, die Arbeitsorganisation, das *Kapital* bildete (wozu auch das Geld als Tausch-Rechtsmittel gehört). Im wirtschaftlich-sozialen Lebensbereich ist und bleibt die Arbeit Quelle und Erfüllung alles menschlichen Bemühens. In diesem Ursprung und in diesem Ziel liegt die ethische Identifikation des sozialen Menschen. Sie darf also nie von ihren Mitteln und Zwecken her in die soziale Zweitrangigkeit abgedrängt werden. In der Selbstbestimmung seines Arbeitslebens erfüllt der Mensch die Fruchtbarkeit seiner sozialen Existenz.

VIII

Selbstverantwortung

Auf dieser Grundlage basiert die Verantwortlichkeit des Individuums gegenüber der Gemeinschaft, nämlich auf der Autonomie des Verfügungsrechtes über den Arbeitsertrag.

Die Entmündigung, die in den Zivilisationsgesellschaften kapitalistischer wie sozialistischer Prägung mehr und mehr um sich gegriffen hat, macht den Einzelnen zuerst bequem, weil er seiner Entscheidungen enthoben wird, dann gleichgültig, schließlich sozial verantwortungsunfähig. Der Mensch endet im Identitätsverlust.

Die Quelle dieser Degeneration der Ichnatur liegt bereits im staatlichen Erziehungs- und Bildungswesen. Staatsopportunität wird zur Leitschiene der Lehrpläne und Lehrziele. Die unfreie Schule und die Tyrannei des Berechtigungswesens zerstören das spontane Interesse und die Lerninitiative. Der noch verbleibende Opportunismus macht schon den jungen Menschen zum Funktionär des Systems. Der Lehrer seinerseits, der seine Lebenszeit damit zubringt, in der gebundenen Marschroute vorgeschriebener Lehrpläne zu arbeiten, büßt seine schöpferischen Fähigkeiten bei der beschränkten Möglichkeit, sie zu üben und weiter zu entwickeln, ein.

Der gleichfalls verbeamtete Wissenschaftsbetrieb der Universitäten, die längst mehr oder weniger zu Fachschulen herabgesunken sind, versumpft in Regelstudien ohne geistigen Wettbewerb. In der wertneutralen Wissenschaft dieser Prägung wirkt sich der Identitätsverlust für die Menschheit tödlich aus (Oekologiekrise, atomare Bedrohung, Biotechnik, Computerintelligenz, ohne menschliche Verantwortung).

IX

Identität

Das Streben nach Identität zieht sich als wesenhafte Aufgabe des Menschen und der Menschheit durch alle Lebensbereiche.

Wie unsere Wirbelsäule unsere Gestalt trägt, so ist die Identitätsbildung – eine ideelle Tragsäule – Verwirklichungsaufgabe des Menschen. Das Aufrechte unserer Gestalt ist von der Natur vorgegeben. Um die Aufrichtigkeit, in der sich die Würde des Menschen vollendet, muß täglich aufs neue gerungen werden. Dies ist die innerste Aufgabe jedes einzelnen Menschen. Auf ihr beruht die Lebensordnung der Gesellschaft und im umfassendsten Sinne auch der Friede der Völker untereinander.

Die Ichnatur des Menschen ist es, die als Grundidentität das Vorbild für jede Identität abgibt. Identitätswahrung als Verantwortungsfähigkeit im Charakter ist zugleich Urbild der Verantwortung für den Mitmenschen und für die Welt.

Das Entwicklungsfeld sozialverbindlicher Identität ist das *Recht*. Im Recht verwirklicht sich die Freiheit des Individuums zugleich mit der Gesellschaftsordnung. Das Völkerrecht müßte der höchste und verbindlichste Ausdruck der gesamten Identitätsentwicklung in der Menschengemeinschaft werden.

X

Aufgaben Mitteleuropas in einer polarisierten Welt

Die Ichphilosophie aus dem Volksgeist Mitteleuropas – wenn auch erst keimhaft angelegt – war und ist berufen, lebendiges Recht, Freiheit und Frieden den polarisierten Mächten dieser Welt, die in diesem Zustand nicht friedensfähig sind, zu stiften.

Zur Begründung einer allgemeinen Rechtlichkeit auf der Grundlage Mensch= Mensch, wäre eine fundamentale Rechtsanthropologie auszuarbeiten (eine Formenlehre des »*sozialen Kunstwerkes*« im Sinne Friedrich Schillers). Die Identität der leiblichen Natur des Menschen mit allen ihren Bedürfnissen (organische Dreigliederung) mit dem zu schaffenden sozialen Organismus (soziale Dreigliederung) ist zu erkennen und künftig im Sinne eines Grundgesetzes anzuwenden. So ist eine Ordnung zu schaffen, in der die einzelnen Sozialbereiche Kultur, Recht und Wirtschaft unter Wahrung ihrer Eigengesetzlichkeit und Selbständigkeit wirken (Überwindung des Einheitsstaates – Rudolf Steiner).

Eine Ordnung in diesem Sinne darf als *soziale Ichorganisation* als die umfassende Rechtsidentität angesprochen werden, die alle sozialen Glieder vereint.

»*Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt der Anlage und Bestimmung nach einen reinen, idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die große Aufgabe seines Daseins ist...*

Nun lassen sich aber zwei verschiedene Arten denken, wie der Mensch in der Zeit mit dem Menschen in der Idee zusammentreffen, mithin eben so viele, wie der Staat in den Individuen sich behaupten kann: entweder dadurch, daß der reine Mensch den empirischen unterdrückt, daß der Staat die Individuen aufhebt, oder dadurch, daß das Individuum Staat wird, daß der Mensch in der Zeit zum Menschen in der Idee sich veredelt.

(*Friedrich Schiller* – Über die Ästhetische Erziehung des Menschen.)

Gibt es eine deutsche Identität?

Fritz Penserot

Gibt es eine deutsche Identität? Kann es überhaupt noch eine deutsche Identität geben nach der totalen Zerstörung des einst von *Bismarck* gegründeten deutschen Reiches und angesichts einer politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklung, die Europa zwischen Ost und West zum Kampfplatz gefährlicher Auseinandersetzungen werden läßt?

Europa war viele Jahrhunderte lang das geistige Zentrum der Welt und dadurch zugleich auch das Zentrum der technisch-wirtschaftlichen und der politischen Entwicklung. Es hat sich aber in den vergangenen hundert Jahren selbst so zerfleischt, daß ihm die Führung der Welt gänzlich entglitten ist.

Die Welt ist heute gespalten in die beiden großen antagonistischen Blöcke des Westens und des Ostens; der Westen beherrscht von Amerika, der Osten von Rußland – etwa so, wie es *Alexis de Tocqueville* schon vor 150 Jahren vorausgesehen hat: Amerika, gestützt auf das materielle Interesse der Einzelnen, ist dabei, die Welt mit Hilfe der Technik und des Kapitals wirtschaftlich zu erobern; Rußland, gestützt auf die Macht des Totalstaates, versucht, sich mit Waffengewalt zu behaupten:

»Es gibt heute zwei große Völker auf der Welt, die von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehend dem gleichen Ziele zuzustreben scheinen: Die Russen und die Anglo-Amerikaner. . . .
»Die Amerikaner gehen gegen Hindernisse an, die die Natur ihnen setzt, der Russe ficht gegen Menschen. Der eine ringt mit dem Urwald und den Kräften der Natur, der andere kämpft gegen die Kultur mit all ihren Waffen. Daher macht der Amerikaner seine Eroberungen mit Pflugschar und Werkzeug, der Russe mit dem Schwert des Soldaten. . .
»Um sein Ziel zu erreichen, stützt sich der Amerikaner auf das Interesse des einzelnen, er läßt die Kraft und die Vernunft der Individuen walten, ohne sie zu lenken. Der Russe hingegen faßt gewissermaßen in einer Person die ganze Macht der Gemeinschaft zusammen. Der eine bedient sich als vornehmstes Mittel für sein Wirken der Freiheit, der andere der Knechtung. . . .
»Ihre Ausgangspunkte sind verschieden, ihre Wege gegensätzlich; und trotzdem scheint durch einen geheimen Plan der Vorsehung jede dieser beiden Nationen berufen, eines Tages das Schicksal einer Hälfte der Erde in Händen zu halten.«

(*Alexis de Tocqueville* »Die Demokratie in Amerika«, Seite 178/179, Verlag Josef Habbel Regensburg 1955)

Der geistige Ursprung dieser politischen Entwicklung ist nicht zuletzt der *Descartes*'sche Rationalismus und die darauf fußende moderne, materialistische Naturwissenschaft, einschließlich des gesellschaftspolitischen Materialismus von *Karl Marx*. Dieser Materialismus, im Westen in Verbindung mit dem Kapitalis-

mus, im Osten in Verbindung mit dem Staatstotalitarismus, beherrscht heute das Denken der Herrschenden so vollkommen, daß darüber die Welt zugrunde zu gehen droht.

Ohne Rücksicht auf den Menschen und sein Freiheitsverlangen und ohne Rücksicht auf die Natur und ihre Grundbedingung des ökologischen Gleichgewichts entwickelt sich mehr und mehr eine allein von äußerlichen Dingen *bestimmte Weltzivilisation mit zunehmend unerträglicher werdenden Lebensbedingungen* für den Menschen. Weder Volkstum noch Nation im alten Sinne können dieser Entwicklung standhalten.

Dies gilt in besonderem Maße für Deutschland. Insofern ist das Festhalten vieler älterer Menschen an Heimat und Vergangenheit zu verstehen – zumal, und dies ist der entscheidende Punkt, die Deutschen nach der Goethe-Zeit teils gar zu sehr im Alten verhaftet geblieben sind (Biedermeier), teils falschen Göttern (Nationalismus, Imperialismus) folgten. Hier schon haben wir Deutschen ein gut Teil unserer Identität aufgegeben.

Denn, etwa im Gegensatz zu Frankreich, war Deutschland niemals ein Nationalstaat und niemals ein zentralistisch organisierter Einheitsstaat, sondern von je her lebten die Deutschen in einer meist lockeren Föderation vieler einzelner Fürstentümer, Städte, Herrschaften usw.

Dennoch war Deutschland in kulturellem Sinne, vor allem auch in seiner Sprache, eine Einheit – trotz aller Unterschiede und Dialekte. Man hat es als das Land der Dichter und Denker anerkannt. Wenngleich weitgehend das Bewußtsein dafür fehlt, was uns eigentlich unsere Sprache so vertraut macht; was darin mitschwingt und uns gewissermaßen über uns hinaus hebt. Es ist die Berührung mit dem Wesenhaft-Geistigen. Hier steckt der Kern unseres »Identitätsgefühls«, dessen wir uns bewußt werden müssen, um auf festem Grund zu stehen. Von hier aus können wir dann auch zur »Wahrheit der Dinge« gelangen, soweit wir uns entsprechend anstrengen und damit die Verbindung mit den anderen Menschen gewinnen, denen es in gleicher Weise um Wahrheit geht und nicht um Interessen.

So gesehen dürfte uns dann vielleicht doch noch, trotz unseres Versagens in der Vergangenheit und trotz der Katastrophe der beiden Weltkriege, eine große Aufgabe gestellt sein: mitzuwirken an der Überwindung der die ganze Welt und die ganze Menschheit bedrohenden Konfrontation der beiden Weltmächte in West und Ost. Die auf das Geistige gerichtete Blickwendung in Verbindung mit gerechterer menschengemäßer Gesellschafts- und Wirtschafts-Ordnung kann der Beitrag Mitteleuropas zur Überwindung dieser Krise sein.

I

Wenn wir uns unter diesem Gesichtspunkt den Zeitereignissen zuwenden, so können wir bei dem Gedanken erschrecken, wohin die aktuelle Politik führt.

Da finden wir zum Beispiel die Erregung, mit der unsere führenden Bonner Politiker auf die Äußerung des italienischen Außenministers *Andreotti* zur Deutschlandfrage reagiert haben.[1] Da finden wir außerdem die von parteipolitischen Erwägungen bestimmte, nicht zu fassende Unentschlossenheit in der Frage der Teilnahme an dem unter einem, gelinde gesagt, gänzlich mißverständlichen Motto stehenden Schlesiertreffen.[2] Da ist schließlich die Unsicherheit im Hinblick auf die Form, wie der 40. Jahrestag der »Stunde der Wahrheit« des Deutschen Reiches am 8. Mai begangen werden soll.

Damit ist die ganze Misere enthüllt, in der sich unsere Bonner Deutschlandpolitik zur Zeit befindet, ja unser deutsches Identitätsverständnis überhaupt – jedenfalls, soweit es sich um unsere maßgebenden Politiker handelt.

Dabei hat Andreotti, was die Teilung Deutschlands betrifft, nur ausgesprochen, was Tatsache ist und was die Bundesrepublik in den Verträgen von Moskau und Warschau (1970) sowie Berlin (1972)[4] ausdrücklich anerkannt hat; und was im

1 *Andreotti* hatte in seiner Rede in Süd-Tirol ausgeführt:
»Wir alle sind damit einverstanden, daß es zwischen den beiden Deutschland gute Beziehungen geben muß. . . Aber man darf in dieser Hinsicht nicht übertreiben. . . Der Pangermanismus muß überwunden werden. Es gibt zwei deutsche Staaten, und zwei sollen es bleiben. Angesichts der Furcht vor dem Pangermanismus schadet ein bißchen Vorsicht niemandem.«

2 Das Motto zu dem im kommenden Juni in Hannover stattfindenden Schlesier-Treffen sollte lauten: »40 Jahre Vertreibung – Schlesien bleibt unser«
Nach dem Protest des Bundeskanzlers gegen diese Formulierung wurde es abgeändert in:
»40 Jahre Vertreibung – Schlesien bleibt unsere Zukunft – Im Europa der freien Völker«.

3 Die *International Herald Tribune* schrieb am 16.8.1984:
»Die Deutschen haben 1945 auf unabsehbare Zeit einen Teil ihrer nationalen Autonomie verloren, das gilt sowohl hinsichtlich der westlichen Alliierten wie Moskaus, Prags, Warschaus,. . Es gibt in Europa keine Revisionisten. Auch in den USA nicht. Es gibt ganz gewiß keine in Moskau – das ist eine Realität, der sowohl die Ost- als auch die Westdeutschen ins Auge sehen müssen.«

Im Verlaufe einer Unterredung des französischen Staatspräsidenten *Mitterand* mit dem sowjetischen Generalsekretär *Tschernenko* während seines Moskau-Besuches im Juni 1948 sagte *Mitterand*, an *Tschernenko* gewandt:
»Wir werden die Geschichte nicht vergessen; und Sie haben ja in einer Rede selbst daran erinnert, daß sie ein Frankreich sehen möchten, das treu zu seinen Verpflichtungen steht, die es nicht nur vor sechzig, sondern auch vor vierzig Jahren am Ende des Weltkrieges auf sich genommen hat. Ich kann Ihnen versichern, daß Frankreich unter diesem Gesichtspunkt ein und dasselbe Land geblieben ist.« (Beide Zitate lt. FAZ vom 29.9.1984)

4 In dem Vertrag von Moskau zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom 12. August 1970 heißt es in Artikel 3:
Die Bundesrepublik Deutschland und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken« betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik.«

Der Vertrag von Warschau zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen vom 7. Dezember 1970 lautet in Artikel 1:
»Die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen stellen übereinstimmend fest, daß die bestehende Grenzlinie . . die Lausitzer Neiße entlang . . die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet.

»Sie bekräftigen die Unverletzlichkeit ihrer bestehenden Grenzen jetzt und in der Zukunft und verpflichten sich gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität.

»Sie erklären, daß sie gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden.«

Der Vertrag von Berlin über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik lautet in Artikel 3:

»Die Hohen vertragschließenden Seiten . . bekräftigen die Unverletzlichkeit der zwischen ihnen bestehenden Grenze jetzt und in der Zukunft und verpflichten sich zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität.«

übrigen sowohl für die westlichen als auch für die östlichen Staaten bis auf weiteres unabdingbar ist: daß es bei dem Status quo bleiben muß.

So schmerzlich diese Feststellungen sind, so müssen wir doch einsehen, daß eine Änderung der Grenzen bis auf weiteres nicht zu erwarten ist. Insofern sind die ständige Wiederholung der Forderung der »Wiedervereinigung« und der Hinweis auf »noch offene Rechtspositionen«, sowie die Nichtanerkennung der »Staatsbürgerschaft der Deutschen Demokratischen Republik« und das Taktieren des Bundeskanzlers in der Frage seiner Teilnahme an dem bevorstehenden Schlesier-Treffen einfach unverständlich, ja für ein friedliches Zusammenleben mit der Deutschen Demokratischen Republik und Polen vor dem noch ausstehenden Friedensvertrag eine Belastung und nicht spannungsmindernd.

Wenn wir wirklich ein gutes Verhältnis zu allen Staaten Europas anstreben, dann müssen wir auch alles vermeiden, was dieses stören kann. Nur dann können wir – und das ist das *Entscheidende* – auch wieder an unserem nach 1848 verschüttet gegangenen spezifisch deutschen geschichtlichen Auftrag der Bildung einer *Föderation freiheitlicher autonomer Rechtsstaaten* anknüpfen – jenseits aller Machtpolitik und aller die Originalität unserer Kultur verfälschenden Einflüsse von Ost und West, die mit dem ursprünglichen, auf Individualität, Gerechtigkeit und Weltoffenheit hin angelegten Wesen der Deutschen nichts zu tun haben.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht uninteressant, daß gerade jetzt der englische DAILY TELEGRAPH darauf hingewiesen hat, »daß die deutsche Nation immer noch existiert und nach einem Weg sucht, sich selbst auszudrücken.«[1]

Genau dies ist der entscheidende Punkt: die Suche nach dem deutschen Selbstverständnis, die *Überwindung der Identitätskrise,* in der wir Deutschen uns befinden.

Denn wir sollten keinesfalls vergessen, daß wir uns zur Zeit gerade *nicht* auf dem Wege befinden, der zu einer Weiterentwicklung unseres eigenen Weges führen könnte. Die Deutsche Demokratische Republik wird vom Sowjetkommunismus gewaltsam daran gehindert, und die Bundesrepublik hat sich so vollständig in die Arme der USA geworfen, daß auch sie ihr eigenes Wesen zu verlieren droht. Es ist sogar die Frage, ob die zivilisatorischen Versuchungen, die von der westlichen Zivilisation ausgehen, auf die Dauer gleich verhängnisvoll für Deutschland und damit letztlich für die gesamte Weltentwicklung sind als die Brutalität der kommunistischen Freiheitsberaubung. Denn hiergegen wächst der Widerstand, wie

1 Der DAILY TELEGRAPH schrieb am 8.8.1984:

»Wenn deutsche Politiker offen und ehrlich vom Traum eines wiedervereinigten Landes sprechen, dann reden Sie zu einer Bevölkerung, die dieselbe Sprache spricht, dasselbe Kulturgut teilt, zunehmend dasselbe Fernsehen sieht und doch durch Stacheldraht in zwei getrennte Lager geteilt ist.« Wenn *Honecker* komme, so bringe er zwei Wünsche von beiden Seiten zusammen, Sicherheit und Versöhnung. »Auf diese Weise bestätigt er die Tatsache, die während der letzten vierzig Jahre von den Supermächten geflissentlich übersehen worden ist: nämlich, daß die deutsche Nation immer noch existiert und nach einem Weg sucht, sich selbst auszudrücken.« (in FAZ von 29.9.84)

das Beispiel Polen zeigt; wohingegen das westliche Glücksbefriedigungsstreben solchen Widerstand einschläfert.

Insofern ist es auch höchst interessant, was viele Westdeutsche (u. a. *Carl Friedrich von Weizsäcker)* nach Besuchen in der Deutschen Demokratischen Republik berichten: daß dort trotz mancherlei Wünschen nach materiellen Gütern des Westens noch viel mehr vom alten, »eigentlichen« Deutschland zu spüren sei als im »amerikanisierten« Westen. Auch dies sollte ein Grund für unsere Regierung sein, auf alle ohnehin zur Zeit nicht realisierbaren territorial-politischen Forderungen dem Osten gegenüber zu verzichten und die derzeitige Entwicklung des Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik zu respektieren.[1]

II

Was das politische Verhältnis Deutschlands zu seinen europäischen Nachbarn betrifft, so besteht kein Zweifel darüber, daß die *Zerstörung des europäischen Gleichgewichts* im vergangenen Jahrhundert von Preußen ausgegangen ist, nachdem zuvor *Bismarck* die endgültige Zerstörung des Restes des alten Heiligen Römischen Reiches nach Napoleon, des Deutschen Bundes, mit Erfolg betrieben hatte. Zahllose Äußerungen von *Bismarck* selbst belegen das. So sagte er z. B. im November 1870 zum damaligen preußischen Kronzprinzen, dem späteren *Kaiser Friedrich*: »Ich habe bei Übernahme meines Amtes den festen Vorsatz gehabt, Preußen zum Kriege mit Österreich zu bringen, aber mich wohl gehütet, damals oder überhaupt mit Seiner Majestät davon zu sprechen, bis ich den Zeitpunkt für geeignet angesehen.[2]«

Für eine spezifisch deutsche Aufgabe hatte *Bismarck* nicht das geringste Verständnis. Sein einziges Ziel war die Erweiterung der Macht Preußens und die Herrschaft Preußens in Deutschland. Während die Vertreter der Idee des *föderalistischen* Deutschen Bundes, voran der *Freiherr vom Stein*, wollten, daß Preußen in Deutschland aufgehen sollte, gab *Bismarck* der *zentralistischen Staatsidee* den Vorzug vor der universalen Reichsidee einer Rechts- und Friedensordnung – und zerstörte dadurch das Reich.

1 Was nun das in Bonn als so besonders anstößig empfundene Wort *»Pangermanismus«* in der Rede *Andreottis* betrifft, so mag *Andreotti* mit dieser Äußerung zwar eine diplomatische Ungeschicklichkeit begangen haben, wie man der spontanen Reaktion des österreichischen Bundeskanzlers entnehmen kann – »Dem Herrn *Andreotti* ist es halt passiert, daß er etwas deutlicher formulierte, was alle denken« – und, *Andreotti* hat vielleicht auch in erster Linie die von den deutschstämmigen Südtirolern – mit voller Berechtigung! – immer wieder erhobene Forderungen auf Selbstbestimmung gemeint – aber hat man in Bonn, wenn man sich über das Wort »Pangermanismus« aufregt, vollkommen verdrängt, was alles an Ungeheuerlichkeiten vor wenigen Jahrzehnten im deutschen Namen geschehen ist und daß das noch in Jahrhunderten als Trauma in den Seelen der betroffenen Völker nachwirken wird?! Nie wird die Welt dies vergessen.

Kann man es ihr dann aber verdenken, daß sie auch heute noch nicht weiß, wie sie es mit Deutschland halten soll, da Deutschland selbst noch immer nicht weiß, was es eigentlich will? Die Deutschen haben ihre *wahre Identität* bis heute *nicht wiedergefunden.* Deshalb erkennen sie auch nicht ihre heutige politische, wirtschaftliche und kulturelle Aufgabe und nicht den Weg zu ihrer Lösung. Das ist die *eigentliche Misere.*

2 (In *Robert Saitschick* »Bismarck und das Schicksal des deutschen Volkes«, Reinhardt, München 1949, Seite 19).

Bereits 1861, als sich *Österreich* einer liberaleren Politik zuwandte und auf dem *Fürstentag von Frankfurt* (1863) den Versuch unternahm, den Deutschen Bund durch die Schaffung einer stärkeren Bundesgewalt zu reformieren, spürte *Bismarck* sofort, daß der preußischen Militärmonarchie eine ernste Gefahr drohte. Wenn es Österreich gelang, die Initiative zur Reform des Deutschen Bundes zu ergreifen, konnte es mit Sicherheit auf die Zustimmung und Unterstützung des liberalen deutschen Bürgertums zählen. Ein Bündnis Österreichs mit dem Liberalismus aber wäre einem nachträglichen Sieg der Revolution von 1848 gleichgekommen und hätte schwerwiegende Folgen auch für die Vorzugsstellung des Adels in Preußen gehabt. *Bismarck* hinderte seinen König daran, zum Fürstentag nach Frankfurt zu reisen und *sabotierte* dadurch *die Reform des Deutschen Bundes.* In den nächsten drei Jahren bereitete er politisch und diplomatisch den Krieg mit Österreich vor, der nach dem Urteil von *Gerhard Ritter* (der an sich *Bismarck* immer sehr verehrt hat) 'trotz aller Verschleierung ein von langer Hand her geplanter Angriffskrieg' und ein 'Meisterstück kühlberechnender Kabinettspolitik' war. Obwohl es *Bismarck* nur um eine Machtfrage gegangen war, fiel in der Schlacht von *Königgrätz* doch die Entscheidung darüber, daß die *zentrale Staatsidee* über die *föderalistiche Reichsidee* in Deutschland triumphieren würde. *An die Stelle eines Deutschen Reiches,* wie es Freiherr vom Stein, Ernst Moritz Arndt, Wilhelm und Jakob Grimm, Ludwig Uhland, Gervinus, Heeren, Görres und viele andere erhofft hatten, *trat 1871 ein preußisch-deutscher Staat,* der den größten Teil der deutschen Nation vereinigte, sich aber gegen das übrige Mitteleuropa abschloß und zehn Millionen Deutschösterreicher außerhalb seiner Grenzen ließ. Polnische, dänische und französische Minderheiten waren aus Gründen der *Staatsräson* in dieses Deutschland aufgenommen worden, die Österreicher aber nicht.«

(*Renate Riemeck,* »Mitteleuropa«, Fischer Taschenbuch Frankfurt 1983, Bd. 5527, Seite 74)

»Der Triumph Preußens, das war der Triumph Potsdams über Weimar, des monarchistischen Machtstaats über ein Stück Klein-Europa, ein Triumph, der bildungsbürgerliche Gesinnung süddeutsch-liberaler Provenienz durch den Ungeist jenes durch und durch 'verassessorten' und 'verreserveoffizierten' Bourgeois ersetzte, dem – neben *Raabe* einer der letzten Altliberalen – *Theodor Fontane* den Spiegel vorgehalten hat.«

(*Walter Jens* »Kanzel und Katheder« Kindler München 1984, Seite 20)

Bismarcks in Versailles aus der Taufe gehobenes preußisch-deutsches »Reich« hatte so gut wie nichts von der im eigentlichsten Sinne deutschen Vergangenheit übernommen: *nicht* die Grundüberzeugungen der deutschen Philosophen, Klassiker und Romantiker des 18./19. Jahrhunderts von der Bildung des Menschen zur freien Persönlichkeit und von der wahren Aufgabe der Regierungen, allen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; *nicht* das *Montesquieu*'sche Grundprinzip des Rechtsstaats, die Teilung der Gewalten in Gesetzgebung, Regierung

und Rechtsprechung; *nicht* die Ideen der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, die unveräußerlichen Rechte jedes Menschen auf Leben, Freiheit und persönliches Glücksstreben, Volkssouveränität und Recht auf Widerstand gegen Bedrückung; *nicht* die Forderungen der Französischen Revolution von 1789, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Verwirklichung der Allgemeinen Menschenrechte und Errichtung verfassunggebender Versammlungen aus demokratisch gewählten Volksvertretern; *nicht* die freiheitlichen, demokratischen Vorstellungen der deutschen Revolutionäre von 1848 und der Paulskirche; und schon gar *nichts* von der christlich-universalistischen Idee des Heiligen Römischen Reiches. *Nichts von alledem* bewegte *Bismarcks* Denken, nichts davon sollte im preußisch-kleindeutschen »Reich« herrschen, dessen Anspruch, die deutsche Nation zu repräsentieren, nichts anderes als eine glatte Lüge gewesen ist. Allein auf Militärmacht fußend und von rasch zunehmender Wirtschaftsmacht gestützt, fehlte ihm jede überzeitliche, sittlich-verpflichtende, ideelle Grundlage – wie äußerlich glanzvoll und bestechend auch immer sein Erscheinungsbild für viele Zeitgenossen gewesen ist.

Paul de Lagarde erschienen die Jahre nach 1871 so inhaltslos, daß er sagte: »Etwas Trostloseres als die vaterländische Geschichte der Jahre 1871 bis 1890 wird kaum gefunden werden.«
»Das 1870 vorhandene Kapital unseres geistigen Lebens ist durch die letzte Periode unserer Geschichte nahezu aufgebraucht, und wir stehen vor dem Bankerott.«
»Der Götzendienst, welcher zurzeit in Deutschland mit dem Staate getrieben wird, ist für mich der bündigste Beweis für die Unentwickeltheit der deutschen Nation.« »Gottes Strafe ist es, wenn über den Staat Ansichten wie die *Hegels* zur Geltung gelangen.«

(zit. in *R. Saitschick* »Bismarck. .« Seite 147 ff)

»Die *Hegel*sche Philosophie hat auf die Schaffung der Atmosphäre hingearbeitet, in welcher die Generation vom Jahre 1866 atmete: diese Philosophie war es, die das meiste zur Untergrabung des Rechtssinns beigetragen hat, indem sie lehrte, der *Staat* sei das Letzte, eine Verkörperung der Gottheit: 'Ist aber mit dem Rechtssinn der Freiheitssinn untergraben, so folgt der Wahrheitssinn hintendrein' (*Constantin Frantz*).«

(in *Robert Saitschick: »Bismarck* und das Schicksal des deutschen Volkes« Reinhardt Verlag München 1949, Seite 191)

Walter Jens in »Kanzel und Katheder«:
»Triumph Potsdams über Weimar; Triumph der durch die Waffen geschaffenen Fakten über die humanen Vorträume der Neutralisten von der Ilm und der auf Distanz zur Parteiherrschaft jeglicher Art bedachten Jakobiner à la *Heine*: *Mommsens* Testament macht deutlich, was er bedeutete, für die Gesittung und Kultur der Nation, dieser Sieg; zeigt an, wer das Sagen hatte, in Preußen, und wem die Reverenz zu gelten hatte, nach 1866: dem Ungeist einer »Nation«, die keine Geschichte hatte, sondern im gleichen Maße 'Kunstprodukt' war wie die Ideologie, die sie trug – schwarz-weiß-rote Gesinnung, die Konturen nur ex negativo gewann: in entschiedener Absetzung von der republikanisch-demokratischen Erbschaft von 1789 und 1848 und in rigoroser Kampfansage an den Internationalismus der sozialdemokratischen Arbeiterschaft.

»*Wie* künstlich sie war, *die deutsche Ideologie à la Heinrich von Treitschke*, die einen Nationalstaat zu adeln hatte, der auf den preußischen Bajonetten ruhte, beweist das Faktum, daß es zu ihrer Verlebendigung eines Krieges bedurfte – einer gleichsam 'nachgereichten' nationalen Revolution, in der, was 'von oben' oktroyierte und mit militärischem Drill eingebläute Ideologie war, den Charakter einer mit Blut besiegelten Gemeinschaftsvision gewann: 'Deutschland, Deutschland über alles' . . .«

Walter Jens »Kanzel und Katheder«
Kindler München 1984, Seite 22)

Im Testament *Theodor Mommsens*, der von *Bismarck* sagte, er habe der Nation das Rückgrat gebrochen, heißt es:
»*Ich wünschte ein Bürger zu sein.* Aber das ist nicht möglich in unserer Nation, bei der auch der Beste über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus nicht hinauskommt. Diese innere Entzweiung mit dem Volke, dem ich angehöre, hat mich durchaus bestimmt, mit meiner Persönlichkeit nicht mehr vor das deutsche Publikum zu treten, vor dem mir die Achtung fehlt.« *(in Jens, Seite 22)*

Bezeichnenderweise nannte dann auch *Friedrich Nietzsche* 1873 diese Entwicklung »die Extirpation des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches«.

III

Dieser preußisch-deutsche Staat griff mit seiner dem alten Deutschland gänzlich wesensfremden Außen- und schließlich sogar Kolonialpolitik über seine Grenzen hinaus und setzte sich damit in Gegensatz zu allen europäischen Mächten – ganz wie es *Wilhelm von Humboldt* schon 1816 befürchtet und in einer Denkschrift an den Deutschen Bund zum Ausdruck gebracht hatte:

»Man muß auf keine Weise den wahren und eigentlichen *Zweck des Bundes* vergessen, insofern er mit der europäischen Politik zusammenhängt. Dieser Zweck ist *Ruhe*; das ganze Dasein des Bundes ist mithin auf *Erhaltung des Gleichgewichts* durch inwohnende Schwerkraft berechnet; diesem würde nun durchaus entgegengearbeitet, wenn in die Reihe der europäischen Staaten, außer den größeren deutschen einzeln genommen, noch ein neuer collektiver in einer, nicht durch gestörtes Gleichgewicht aufgeregten, sondern gleichsam willkürlichen Thätigkeit eingeführt würde, der bald für sich handelte, bald einer oder der andern größern Macht zur Hülfe oder zum Vorwande diente. Niemand könnte dann hindern, daß nicht *Deutschland als Deutschland auch ein erobernder Staat würde, was kein ächter Deutscher wollen kann;* da man bis jetzt wohl weiß, welche bedeutende Vorzüge in geistiger und wissenschaftlicher Bildung die deutsche Nation, so lange sie keine politische Richtung nach außen hatte, erreicht hat, aber es noch unausgemacht ist, wie eine solche Richtung auch in dieser Rücksicht wirken würde.«[1]

1 (*Wilhelm von Humboldt:* 'Über die Behandlung der Angelegenheiten des Deutschen Bundes durch Preußen' in 'Schriften zur Politik und zum Bildungswesen', S. 374, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1969)

Rund 140 Jahre später schreibt *Alexander Rüstow:*
»Für Deutschland war die Periode der Klassik der weitaus höchste Punkt seiner gesamten geistigen und menschlichen Entwicklung. Und es ist kein Zufall, daß diese Höhe erreicht wurde in einem Zustand der politischen Zersplitterung, der *'Kleinstaaterei'*, wie das 19. Jahrhundert das verächtlich zu nennen pflegte. Auf dieser Grundlage konnte sich jene Unterteilung in eine Vielzahl kleiner und kleinster kultureller Zentren bilden, in denen sich, als in vollkommen überschaubaren Lebenskreisen, bereits ein Jahrhundert früher auch die höchste Entwicklung der deutschen Musik vollzogen hatte, und jetzt sich diese Höchstentwicklung vollzog, gleich derjenigen Griechenlands und der Renaissance. Diese *segensvolle Struktur Deutschlands* wurde durch *Napoleon* brutal zerschlagen, unter dem Beifall der öffentlichen Meinung bis heute, und je vereinheitlichter und mächtiger im weiteren Verlauf Deutschland *politisch* wurde, je mehr es dem Kult des Kolossalen frönte, desto tiefer sank sein geistiges und kulturelles Niveau.«

(*Alexander Rüstow* in »Ortsbestimmung der Gegenwart« Erlenbach/Zürich und Stuttgart 1952, Seite 371)

Der Historiker *Karl Otmar Freiherr von Aretin* schrieb in seinem Artikel »Hundert Jahre deutscher Nationalstaat« in der FAZ vom 16. Januar 1971:
»Der einseitig machtpolitisch orientierte Blickwinkel, unter dem wir seit 1870 unsere Geschichte anzusehen gewohnt sind, sowie die bewußte Diffamierung, mit der die borussischen Historiker die Geschichte des alten Reiches und des Deutschen Bundes belegt haben, hat uns den Blick für die historische Rolle Deutschlands verstellt. Es ist den meisten unter uns nicht mehr bewußt, daß sowohl die Reichsverfassung, wie sie aus dem Westfälischen Frieden hervorgegangen ist, wie die Deutsche Bundesakte von 1815 Kernstücke einer europäischen Friedensordnung waren. Das alte Reich und in erheblich schwächerer Form der Deutsche Bund waren perfekte *Rechtsordnungen*, die für einen Machtmißbrauch unfähig waren. Auf dieser Tatsache beruhte nicht zuletzt das System des *europäischen Gleichgewichts.* Kein Geringerer als *Jean Jacques Rousseau* hat 1756 geschrieben: 'Unerachtet der Fehler der Reichsverfassung ist es doch gewiß, daß, solange sie besteht, das Gleichgewicht Europas nicht verletzt werden kann und daß kein Herrscher zu befürchten hat, von einem anderen entthront zu werden'.«

Das *Wilhelminische Kaiserreich* aber hatte für alle diese Überlegungen keinen Sinn. Wilhelm II. wollte »*Weltpolitik*«, ja »*Weltmachtpolitik*« treiben (die im Grunde sogar schon *Bismarck* in der Kongo-Konferenz 1883–84 in Berlin eingeleitet hatte), und schließlich glaubte er sich sogar stark genug, sowohl – *einerseits* – in voller Unabhängigkeit von Großbritannien und Rußland als »*Arbiter Mundi* die Rolle eines Weltschiedsrichters spielen zu können, als auch – *andererseits* – zu gleicher Zeit *sein eigenes Einflußgebiet* außer nach Afrika, China und bis in die Südsee auch noch über die Balkanländer und die Türkei hinaus bis nach Mesopotamien (Bagdad-Bahn) *ausdehnen* zu können. Und dies nicht nur unter Nichtberücksichtigung des österreichisch-ungarischen Nationalitätenproblems, sondern sogar seiner eigenen Verpflichtungen Rußland gegenüber, dem es 1887 mit dem »*Rückversicherungsvertrag*« die diplomatische Unterstützung seiner Meerengen-Interessen am Bosporus zugesagt hatte – während – was für ein

Zynismus! – *Bismarck* noch am Ende desselben Jahres den Abschluß des *Orient-Dreibundes* zwischen Österreich=Ungarn, Italien und England zur Sicherung des Besitzstandes der Türkei gegen einen russischen Angriff gefördert hatte.

Man stelle sich nur einmal diese *maßlose Arroganz und Selbstüberschätzung* vor! Geradezu zwangsläufig hat sich so das Wilhelminische Kaiserreich selbst in den Konflikt mit den beiden wirklichen Weltmächten England und Rußland hinein manövriert mit dem Ergebnis, daß diese schließlich ihre alten Gegensätze hintan stellten und sich gegen das deutsche Reich verbündeten.

Bereits *1892*, nachdem der Rückversicherungsvertrag mit Rußland von deutscher Seite aus (!) nicht mehr erneuert worden war (1890), schließen *Rußland und Frankreich*, das ohnehin die Schmach von 1871 – Kaiserkrönung im Schloß Versailles und Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens in den Reichsverband ohne Volksbefragung – nicht verwunden hatte, eine Militärkonvention miteinander ab, gerichtet gegen den Dreibund Deutschland–Österreich=Ungarn–Italien. *1904* folgte die *Entente Cordiale England–Frankreich* – trotz der vorangegangenen 'Fashoda-Krise' von 1898 und *Joseph Chamberlain's* Bündnisangebot an Deutschland vom selben Jahre, das freilich *Wilhelm II.* und *Bülow* brüsk zurückgewiesen hatten, weil der Kaiser 'Weltschiedsrichter' bleiben wollte. Und schließlich folgte *1907* der *britisch-russische Vertrag* von St. Petersburg – der insgeheim bereits seit 1887 von der Umgebung des späteren Königs *Edward VII.* vorbereitet worden war. Damit stand die Kriegskoalition von 1914 – die Triple-Entente England–Frankreich–Rußland – gegen den Dreibund praktisch bereits fest. Der unglaubliche Dilettantismus *Wilhelms II.*, die fortgesetzte Heeresverstärkung und *Tirpitz'* Flottenpolitik taten ein übriges, den Gegensatz so zu verschärfen, so daß der Funke von Sarajevo genügte, den Weltkrieg auszulösen.

Am 3. Juli 1900 hielt *Wilhelm II.* folgende Rede:
»Der Ozean ist unentbehrlich für Deutschlands Größe. Aber der Ozean beweist auch, daß auf ihm in der Ferne, jenseits von ihm, ohne Deutschland und ohne den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen darf. Ich bin nicht der Meinung, daß unser deutsches Volk vor dreißig Jahren unter der Führung seiner Fürsten gesiegt und geblutet hat, um sich bei großen auswärtigen Entscheidungen beiseite schieben zu lassen. Geschähe das, so wäre es ein für allemal mit der Weltmachtstellung des deutschen Volkes vorbei, und ich bin nicht gewillt, es dazu kommen zu lassen. Hierfür die geeigneten und, wenn es sein muß, auch die schärfsten Mittel rücksichtslos anzuwenden, ist meine Pflicht nur, mein schönstes Vorrecht. Ich bin überzeugt, daß ich hierbei Deutschlands Fürsten und das gesamte Volk hinter mir habe.« Und *am 27. Juli 1900*:
»Kommt Ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch Euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen!«

Am 27. Oktober 1905:
»Wie es in der Welt steht mit uns, haben die Herren gesehen. Darum das Pulver trocken, das Schwert geschliffen, die Kräfte gespannt, das Ziel erkannt und die Schwarzseher verbannt. Mein Heer und Generalstab hurra, hurra, hurra!«
»*Am 24. Februar 1892* hatte er bereits verkündet:
»Es ist ja jetzt leider Sitte geworden, an allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzumäkeln. Unter den nichtigsten Gründen wird den Leuten ihre Ruhe gestört und ihre Freude am Dasein und am Leben und Gedeihen unseres gesamten Vaterlandes vergällt. Aus diesem Nörgeln und dieser Verhetzung entsteht schließlich der Gedanke bei manchen Leuten, als sei unser Land das unglücklichste und schlechtest regierte in der Welt, und sei es eine Qual, in demselben zu leben. ... Nein, im Gegenteil, Brandenburger, zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich euch noch entgegen. Lassen Sie sich nur durch keine Nörgeleien und durch mißvergnügliches Parteigerede Ihren Blick in die Zukunft verdunkeln oder Ihre Freude an der Mitarbeit verkürzen. Mit Schlagwörtern allein ist es nicht getan, und den ewigen mißvergnüglichen Anspielungen über den neuen Kurs und seine Männer erwidere ich ruhig und bestimmt: »Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert.« Daß meine brave märkische Mannschaft mir dabei helfe, das hoffe ich bestimmt. Daher trinke ich auf das Wohl Brandenburgs und seiner Männer mein Glas.«

(wiedergegeben in dem Buche »Gründerjahre und Weltkrieg 1871–1918, herausgegeben von *Rolf Eckart*, Langenwiesche-Brandt, Ebenhausen 1966)

Nicht erst die »Juli-Krise« 1914 hat also zur Katastrophe des Weltkrieges geführt – wie vielfach behauptet wird –, sondern das *Nichtbegreifen der eigentlichen Aufgabe des deutschen Volkes in der Mitte Europas*: die Sicherung des *Gleichgewichts der Mächte* und die Herbeiführung einer gerechten, freiheitlichen, zeitgemäßen *Wirtschafts-, Staats- und Kultur-Ordnung in Weiterentwicklung der Ideen und Impulse der Aufbruchzeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.* Und dies eben hätte dann auch die Aufgabe des preußisch-deutschen Reiches nach 1871 sein müssen, nachdem es 1866 die Macht in Deutschland an sich gerissen und Österreich-Ungarn aus dem Reiche ausgeschlossen hatte. Aber das spezifisch preußisch-staatszentralistische Denken hat das alles verhindert. So hat denn die *Staatsraison Preußens* in Verbindung mit dem *Machiavellismus Bismarcks* und der *Imperialismus Wilhelms II.* und der ihn wiederum stützenden *Großindustriellen und Großkapitalisten* den Untergang Deutschlands verursacht und – dadurch – letztlich sogar das Auseinanderfallen der Welt in den westlichen Monopolkapitalismus und den östlichen Staatssozialismus und Totalitarismus mitverschuldet.

So ist es denn auch kein Wunder, daß der Reichskanzler *Th. v. Bethmann-Hollweg* in seiner *Denkschrift* vom 9. September 1914 als das »*allgemeine Ziel des Krieges*« gefordert hat: die »Sicherung des Deutschen Reiches nach West und Ost auf erdenkliche Zeit. Zu diesem Zweck muß Frankreich geschwächt werden, daß es als Großmacht nicht neu erstehen kann, Rußland von der deutschen Grenze

nach Möglichkeit abgedrängt und seine Herrschaft über die nichtrussischen Vasallenvölker gebrochen werden«, »ein Maximalziel, an dem die Reichsleitung und die Machteliten (Militär, Ministerialbürokratie, Wirtschaftsverbände, rechte Parteien, Professorenschaft, Bundesfürsten) durch alle Höhen und Tiefen des Krieges bis unmittelbar vor dem Zusammenbruch im Herbst 1918 festgehalten haben.«[1]

Und es heißt in dieser Kriegszieldenkschrift von *Bethmann-Hollweg* u. a. weiter, daß ein »mitteleuropäischer Wirtschaftsverband durch gemeinsame Zollabmachungen« gegründet werden soll unter der »Vorherrschaft« Deutschlands und der völligen Abhängigkeit Frankreichs von Deutschland. Und dazu: Abtretung der lothringischen Erzgruben, Lüttich und Luxemburg an Deutschland, Belgien Vasallenstaat, Schaffung eines zusammenhängenden mittelafrikanischen Kolonialreiches, ein »engeres Verhältnis« Hollands samt Niederländisch-Indien zum Deutschen Reich![2]

Und wer stand bei dieser Denkschrift Pate? *Karl-Heinz Janßen*, der Berichterstatter der *ZEIT* schreibt: »Nicht ganz zu übersehen ist, wessen Gedanken im einzelnen in die Denkschrift eingeflossen sind. Gewiß haben der AEG-Chef *Walter Rathenau* und der Bankier *Karl Helfferich* den wirtschaftlichen Teil mitbestimmt; natürlich kursierten in Luxemburg auch die annexionistischen Eingaben von Parlamentariern wie *Erzberger*, von Industriellen wie *Thyssen*, von den chauvinistischen *Alldeutschen*; mit den Herren vom *Generalstab*, vom Militärkabinett und mit Großadmiral von *Tirpitz*.. sprach man ohnehin jeden Tag; selbst die bombastischen Einfälle des Kaisers mußten sich irgendwo niederschlagen.«[3]

Muß man sich nun eigentlich noch wundern, daß *Clémenceau* beim Abschluß des Friedensvertrages von Versailles 1919 seine harten Bedingungen gegen Deutschland – entgegen *Wilsons's* ursprünglich auf illusionären Frieden gerichteten *'14 Punkten'* – durchsetzen konnte? Zumal nachdem die deutsche Oberste Heeresleitung in *Brest-Litowsk* den Russen sehr harte Friedensbedingungen zudiktiert hatte, die *Lenin* nur deshalb annahm, um eine »Atempause« für die bolschewistische Revolution zu bekommen.

1 man lese vor allem: *Fritz Fischer:* »Griff nach der Weltmacht«, Droste Verlag Düsseldorf 1967, *Hermann Kantorowicz:* »Gutachten zur Kriegsschuldfrage 1914«, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt a/Main 1967, (geschrieben 1923–1927)

2 (vgl. *Fischer* Seite 138 zu *Friedrich von Schwerin)*

3 (vgl. *Fischer* Seite 136 Die ZEIT, 25.12.1981)

Freilich hat dann der harte *Versailler Vertrag* wiederum ganz wesentlich dazu beigetragen, daß die nationalistischen Rechtsparteien rasch wieder an Boden gewannen, nachdem sie zunächst in der Nationalversammlung vom Januar 1919 fast ganz bedeutungslos geworden waren und die Befürworter der Republik, SPD, Zentrum und Demokraten, eine glatte Dreiviertelmehrheit errungen hatten.

Zur Frage der »*Kriegsschuldlüge*« sagte *Hermann Kantorowicz:*
»Ich bin der bestimmten Überzeugung, daß teils bewußt, teils unbewußt die gesamte amtliche, halbamtliche und private Unschuldspropaganda letzten Endes kein anderes Ziel verfolgt, als das deutsche Volk moralisch auf den Augenblick vorzubereiten, daß, nachdem die »Schuldlüge« widerlegt ist, der ganze auf ihr aufgebaute Versailler Vertrag und alle an ihn geknüpften finanziellen Lasten hinfällig geworden seien. . . . Ich weiß, daß keine deutsche Regierung links von Hugenberg die Hand zur Ausführung dieses phantastischen Planes bieten wird, aber wer Wind sät, und das tut das Auswärtige Amt seit zehn Jahren, wird Sturm ernten. Einer solchen Katastrophe, die nichts anderes bedeuten würde, als die automatische Wiedereröffnung des Weltkrieges, mit meinen schwachen Kräften nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten, halte ich für meine unausweichliche Pflicht, an deren Erfüllung nichts mich hindern kann.«

(*Kantorowicz* an *de Haas* am 23.6.1929, in »Gutachten zur Kriegsschuldfrage 1914«, Seite 35, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a/Main 1967)

In der Einleitung zu *Kantorowicz'* »Gutachten zur Kriegsschuldfrage« schreibt der Herausgeber *Imanuel Geiss:*
»Als *Hermann Kantorowicz* im Exil starb, am 12. Februar 1940, hatte der Zweite Weltkrieg schon begonnen, dessen eine Wurzel er über ein Jahrzehnt zuvor so scharfsinnig und richtig gesehen hatte – die Weigerung der deutschen Gesellschaft, ihren überragenden Anteil am Ausbruch des Ersten Weltkriegs anzuerkennen und daraus politische Konsequenzen zur Erhaltung des Friedens zu ziehen. Aber selbst ein skeptischer und in seiner Skepsis bestätigter *Hermann Kantorowicz* hätte sich wahrscheinlich in den ersten Monaten des 2. Weltkriegs nicht träumen lassen, daß – zwei Jahrzehnte nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs – die praktische Unschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg in der vorherrschenden Richtung der deutschen Geschichtsschreibung und in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit wieder oder noch offiziell fast allgemein (wenn auch leicht modifiziert) propagiert würde, daß sogar die deutsche Unschuld am Zweiten Weltkrieg ihre Propagandisten und Gläubigen finden könnte, was sich auf die Dauer wohl kaum im friedenerhaltenden Sinn auswirken kann.«

(In: *Kantorowicz* a.a.O. S. 49/50)

Unter dem Titel »*Bismarcks Schatten*« schrieb *Hermann Kantorowicz* beeits am 13. November 1921 in den »Basler Nachrichten«:

Unter dem Titel »*Bismarcks Schatten*« schrieb *Hermann Kantorowicz* bereits am
»Solange *Bismarcks* Schatten über den jungen Baum der deutschen Demokratie fällt, kann dieser nicht gedeihen und für die äußere und innere Politik Früchte tragen. Denn in *Bismarck* hat sich der alte Macht- und Obrigkeitsstaat 'verkörpert', wird er, was noch gefährlicher ist, heiß geliebt. Das Licht, das diesen Schatten zerstreuen könnte, müßte aus einer neuen Geschichtswissenschaft und einem neuen Geschichtsunterricht kommen. Die bisherige deutsche Geschichtswissenschaft war, soweit sie auf den Universitäten forschte und

lehrte, überwiegend auf die Verherrlichung *Bismarcks* eingestellt; in ihrem Geiste, nur vergröbernd, erteilten die akademisch gebildeten Lehrer Geschichtsunterricht auf den Mittelschulen; er war personalistisch, militaristisch, nationalistisch (meist, alldeutsch), beschränkt-europäisch, der Gegenwart abgewandt und oft byzantinisch. So ist es auch in der Republik bisher geblieben. Wenn die Volksschullehrer ihr an sich berechtigtes Ziel akademischer Bildung erreicht haben werden, könnte auch ihr Unterricht sich mit dem Geiste des gymnasialen erfüllen – eine höchst bedenkliche Aussicht! . . .

»Man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß *Bismarck* um 1960 wieder als das gelten wird, als was er dem ganzen deutschen Volk 1860 gegolten hat; als Verführer des deutschen politischen Charakters und damit als Urheber seines 'Unterganges schon im Siege'.«
(Int. *Kantorowicz* a.a.O. S. 17/18)

Im Grunde war die *Weimarer Republik* dadurch bereits zum Scheitern verurteilt, zumal die sozialistische Linke kein Programm vorlegen konnte, auf das sich die Mehrheit der Deutschen hätte einigen können. Denn so wenig die deutsche Reichsleitung und die konservativen und industriellen Kräfte vor 1914 begriffen hatten, wohin ihre nationalistische Politik führen mußte – *Bethmann-Hollweg* auf die Frage seines Vorgängers *Fürst Bülow* unmittelbar nach Kriegsbeginn, wie es zu diesem Krieg kommen konnte, tief resigniert: »Ja, wer das wüßte.« – so wenig war die Mehrheit der Deutschen nach 1918 bereit, sich über die tiefere Ursache der Katastrophe Gedanken zu machen. Nur wenige dachten wie *Rainer Maria Rilke,* der in Deutschlands eigenem Verhalten die entcheidende Ursache der Katastrophe sah:

»Für mich . . . besteht kein Zweifel, daß es Deutschland ist, das, indem es sich nicht erkennt, die Welt aufhält. . . Deutschland hätte, im Jahre 1918, im Moment des Zusammenbruchs, alle, die Welt, beschämen und erschüttern können durch einen Akt tiefer Wahrhaftigkeit und Umkehr. Durch einen sichtlichen und entschlossenen Verzicht auf seine falsch entwickelte Prosperität –, mit einem Wort: durch jene Demut, die so unendlich *seines Wesens gewesen wäre. . . Etwas ist ausgeblieben, was alles ins Maß gerückt hätte.* Deutschland hat versäumt, sein reinstes, bestes, sein auf ältester Grundlage wiederhergestelltes Maß zu geben –, und es hat sich nicht vom Grunde aus erneuert und umbesonnen, es hat sich nicht jene Würde geschaffen, die die innerste Demut zur Wurzel hat. Es war nur auf Rettung bedacht in einem oberflächlichen, raschen, mißtrauischen und gewinnsüchtigen Sinn. Es wollte hoch- und davonkommen, statt, seiner heimlichsten Natur nach, zu ertragen, zu überstehen und für sein Wunder bereit zu sein. Es wollte beharren, statt sich zu ändern.«

Natürlich gab es *auch vor dem Kriege* nicht nur die eine herrschende Richtung des Machtstrebens, der Weltmachtpolitik, der Großmannssucht der Emporkömmlinge in Wirtschaft und Politik, sowie der Bewunderer dieser ganzen Protzenhaftigkeit und des Flitterglanzes im Wilhelminischen Reich – es gab auch durchaus bereits eine *Erneuerungsbewegung* und eine *Aufbruchstimmung,* die freilich nicht die geringste Chance hatte, vom offiziellen Deutschland gehört zu werden. Eines der schönsten Beispiele dürfte der »*Erste Freideutsche Jugendtag*« auf dem *Hohen Meißner* Anfang *Oktober 1913* gewesen sein, der ausdrücklich »in deutlichem Gegensatz zu jenem von uns verworfenen Patriotismus als eine

Gedenk- und Auferstehungsfeier jenes Geistes der Freiheitskämpfe (von 1813), zu dem wir uns bekennen«, begangen worden ist – auch wenn man sich bewußt ist, daß dabei eine ganze Menge romantischer Schwärmerei mitklang und daß die »Freiheitskriege« tatsächlich nicht die ersehnte Freiheit gebracht haben, sondern – im Gegenteil – die Rückkehr der alten Fürstenmacht und eine Zeit der ausgesprochenen Reaktion, als habe es die Französische Revolution mit ihren gesellschaftlichen Folgen nie gegeben.

Man erwartete sich von diesem Aufbruch »eine neue Zeit deutschen Jugendlebens, mit neuem Glauben an die eigene Kraft, mit neuem Willen zur eigenen Tat.«
»Die deutsche Jugend steht an einem geschichtlichen Wendepunkt.. Sie versucht, unabhängig von den trägen Gewohnheiten der Alten und von den Geboten einer häßlichen Konvention sich selbst ihr Leben zu gestalten. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht, die es ihr aber zugleich auch ermöglicht, sich selbst und ihr Tun ernst zu nehmen und sich als einen besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit einzugliedern. Sie möchte das, was in ihr an reiner Begeisterung für höchste Menschheitsaufgaben, an ungebrochenem Glauben und Mut zu einem adlingen Dasein lebt, als einen erfrischenden, verjüngenden Strom dem Geistesleben des Volkes zuführen, und sie glaubt, daß nichts heute unserm Volk nötiger ist als solche Geistesverjüngung...
»Sie wendet sich aber von jenem billigen Patriotismus ab, der sich die Heldentaten der Väter in großen Worten aneignet, ohne sich zu eigenen Taten verpflichtet zu fühlen; in dem vaterländische Gesinnung sich erschöpft in der Zustimmung zu bestimmten politischen Formeln, in der Bekundung zu äußerer Machterweiterung und in der Zerreißung der Nation durch die politische Verhetzung.«

(in *Werner Ziemer-Hans Wolf* »*Wandervogel und Freideutsche Jugend*« Voggenreiter Verlag, Bad Godesberg 1961, Seite 444–445)

Alle Proteste, alle Erneuerungsbewegungen, alle edlen Gedanken haben das Schicksal: den Zusammenbruch des Reiches nicht aufzuhalten vermocht – den Zusammenbruch einer von Grund auf verfehlten, weil der deutschen Nation: dem deutschen Volke nicht angemessenen, seinem Wesen nicht entsprechenden Politik seiner führenden Männer und der hinter diesen stehenden, nach *Macht und Reichtum*, gerade nicht aber nach Freiheit, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit für alle Menschen strebenden Kreise. Eine Entwicklung, die übrigens schon *Goethe* kommen sah, wie aus einem seiner Briefe an *Zelter* vom Juni 1825 hervorgeht.

»Alles, mein Teuerster, ist jetzt ultra, alles transzendiert unaufhaltsam, im Denken wie im Tun. Niemand kennt sich mehr, niemand begreift das Element, worin er schwebt und wirkt, niemand den Stoff, den er bearbeitet. Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach jeder strebt. Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle mögliche Facilitäten der Communication sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht sich zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren... Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind. Laßt uns soviel als möglich an der Gesinnung halten, in der wir herankamen; wir werden, mit vielleicht noch Wenigen, die Letzten seyn einer Epoche, die so bald nicht wiederkehrt.« (*Goethe*, Briefe, Hanser 1958)

IV

Wie dann die Geschichte in den zwanziger Jahren weitergegangen ist, ist bekannt: die große Inflation bis Ende 1923 mit der Folge der totalen Verarmung großer Teile des deutschen Volkes; kurze Wirtschaftsbelebung bis 1929; Weltwirtschaftskrise mit schließlich rund sieben Millionen Arbeitslosen – eine der Ursachen der Wahlerfolge Hitlers; Hitler-Diktatur ... Teheran, Jalta. Untergang des Reiches ...

Was für *Konsequenzen* haben wir nun, nach dem erneuten und weitaus schlimmeren Zusammenbruch gezogen? Haben wir den Anschluß an unsere ursprüngliche Geschichte wiedergefunden, ja auch nur gesucht? Oder sind wir nicht auch jetzt schon wieder dabei, uns von unserem Auftrag fortzustehlen? Auch vierzig Jahre nachdem wirklich »alles in Stücke gefallen« ist, ist noch kein auch nur annähernd tragfähiges Konzept zu sehen, wie es weitergehen soll, von dem großmäuligen Wort von der »*geistig-moralischen Wende*« ganz zu schweigen. Im Gegenteil – schon schwillt manchen Unbelehrbaren wieder der Kamm, und allen andern geht es nur um eins: um »*Prosperität*«, um *Kapitalverzinsung den einen*, um die *staatliche Versorgung den andern*; um die Frage aber, warum »die Flicks« immer reicher werden, während die andern arbeitslos bleiben, kümmert sich keiner, der irgendwo in Amt und einflußreicher, wohl besoldeter Position ist. An großen Orientierungsmarken aber fehlt es vollkommen. Das gilt für alle Parteien, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und deren Politiker, Funktionäre und Spendenempfänger. Und es gilt auch für die *Grünen* – obwohl diese immerhin das Verdienst haben, frischen Wind in die selbstgefällige Wohlstandsgesellschaft zu blasen.

Wenn wir aus der jetzigen Stagnation wieder herauskommen wollen, müssen wir da wieder anknüpfen, wo die Entwicklung gleich nach der Verabschiedung des *Grundgesetzes* stecken geblieben ist – man könnte auch sagen: wo das mit dem Wirtschaftsaufschwung nach 1948 wieder virulent gewordene, offenbar unausrottbare deutsche Überlegenheitsgefühl (*Ludwig Erhard*: »Wir sind wieder wer«), jede Demutshaltung und jede Rückbesinnung auf die deutsche Kulturtradition so rasch wieder verdrängt hat. Wir müssen beim *Grundgesetz* wieder anfangen.

Das heißt, eine ganz entschiedene *Bewußtseinsänderung*, gestützt auf die Grundprinzipien unserer *Verfassung* ist notwendig. Denn die *bloße Bemühung um die Bewußtseinsänderung* – die bekanntlich immer wieder in Sonntagspredigten und -reden gefordert wird – *genügt nicht*, wenn nicht zugleich auch unsere *Wirtschafts-, Staats- und Kultur-Ordnung* gemäß den Forderungen des Grundgesetzes weitergebildet wird.

Das *Grundgesetz* aber fordert: das *Recht jedes Menschen* auf Leben, und zwar *auf Leben in Freiheit* (und also nicht in Abhängigkeit, nicht in Lohnknechtschaft, nicht in Zinsknechtschaft, nicht in Sozialstaatsabhängigkeit, sondern in Selbstbestimmung und insofern Selbständigkeit und dadurch im Verhältnis der »*Gegenseitigkeit*« zu allen Mitmenschen, im Verhältnis der *Gleichheit im Geben und Nehmen* aller Menschen zueinander = »Brüderlichkeit«). Und dies alles unter dem Obersatz der *Unantastbarkeit der Würde des Menschen*, die zu achten und zu schützen die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt ist.

Der Staat ist damit regelrecht *verpflichtet*, die *rechtlichen* – keineswegs aber die materiellen – Vorausetzungen dafür zu schaffen, daß jeder Mensch sein Leben *selbst* in Freiheit führen kann, daß jeder Mensch – selbst – seine Persönlichkeit frei entfalten kann.

Was heißt das nun, in die Praxis übertragen?

Das heißt: unsere Regierenden – Bundestag, Bundesregierung und Bundesverfassungsgerichtshof – müssen dafür sorgen, daß sowohl die *kapitalistischen Verfälschungen* unserer Marktwirtschaft als auch die einseitig *sozialistischen Tendenzen* in unserer Bundesrepublik überwunden werden, ehe wir überhaupt ein Mandat haben, an die Überwindung der Teilung Deutschlands auch nur zu denken.

Denn *in beiden Systemen, im Kapitalismus wie im Sozialismus wird die Menschenwürde mit Füßen getreten.* Im Westen wird der Mensch von den »funktionslosen Investoren« ausgebeutet und ferngelenkt, in der »Volksdemokratie« des Ostens wird er total verwaltet. Und was den wahren Herrn der Deutschen Demokratischen Republik betrifft, so muß man sich darüber im klaren sein, daß es für den sowjetischen »*Sozialismus*« nur einen einzigen Richtpunkt gibt: die Verwirklichung des »Sozialismus« mit allen Mitteln; »gut« und »recht« ist, was dem sozialistischen Staate nützt, sonst nichts. »Die Gesetze und Normen des Rechts sind den Gesetzen des Klassenkampfes, den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung untergeordnet.« (*Breshnjew* am 26.9.1968 i. d. »Prawda«.) Überdies wird *von beiden Systemen* unsere gesamte Lebensgrundlage, *die Erde*, infolge des ausschließlich auf Produktionsmaximierung gerichteten Einsatzes technischer Instrumente mehr und mehr *zerstört.*

Der *Kapitalismus* kennt nur ein Ziel: die Profitmaximierung durch Kapitalverzinsung mit dem Ergebnis der Kapitalakkumulation in den Händen Weniger zu Lasten des Gros der arbeitenden Menschen. Im Kapitalismus hat sich das Kapital gewissermaßen verselbständigt. Technik, Rationalisierung, Automation tragen in besonderem Maße zu dieser Entwicklung der Entfremdung des Menschen von seinem Werk und damit letztlich von sich selbst bei. Kein Wunder, daß dann völ-

lige Interessenlosigkeit so vieler Menschen an allem, was Kultur, Gesellschaft und Politik betrifft, die Folge ist, zumal der ganze wohlgemeinte Sozialstaat mit seinen Umverteilungen die Unselbständigkeit und damit Verantwortungslosigkeit nur noch immer weiter fördert. Doch von da an bis zu einer neuen Machtergreifung ist es nur noch ein kleiner Schritt: immer mehr Menschen fühlen sich zutiefst gedemütigt, so daß sich schließlich ihr ganzer Haß gegen alles Bestehende richtet und sie sich davon abwenden – selbst dann, wenn die sich ihnen bietende Alternative ihre Menschenwürde genau so, wenn nicht gar mehr, verletzt als das Bestehende.

Wenn die Verantwortlichen nicht bald diese Gefahren erkennen, und wenn sie nicht bald mit einer grundsätzlichen Neu-Ordnung unseres Wirtschafts-, Rechts- und Kulturlebens beginnen, dann wird das Ende auch unserer zweiten Demokratie nicht mehr fern sein.

V

Was also ist zu tun? Generell gilt: *Wirtschaftsleben und Bildungswesen müssen grundsätzlich vom Staat abgelöst werden.* Deutschland ist nie ein Einheitsstaat gewesen. Der Einheitsstaat muß unter allen Umständen überwunden werden. Der Staat hat ausschließlich die Aufgabe, den Rechtsrahmen, die Rechtsgrundlage für die beiden anderen Lebensbereiche bereitzustellen und so zu sichern, daß jeder einzelne Mensch sich darin im Zusammenleben mit den anderen Menschen frei bewegen und seine Persönlichkeit frei entfalten kann.

Für die *Wirtschaft* heißt es: die *Währung*, die Grundlage für das Funktionieren der arbeitsteiligen Wirtschaft muß unter konsequenter Regulierung des am Lebenshaltungsindex orientierten Geldumlaufs, d. h. der Gesamtgeldmenge, *stabil* gehalten werden. Sie muß außerdem so gestaltet werden, daß *Vollbeschäftigung* auf die Dauer Wirklichkeit wird.

Diese Forderungen sind erfüllbar – wenn man nur wirklich ehrlich will! Das heißt, wenn man zur *Sicherung des stetigen Geldumlaufs* – der auch erst die auf Stabilität gerichtete Geldmengenpolitik der Bundesbank voll wirksam macht – die entsprechenden Maßnahmen ergreift. Denn alle Arten von Einnahmen, vom Lohn bis zum Zins, sind nichts anderes als der exakte Gegenwert der Gesamtproduktion. Ferner sind unabdingbar: *völlig frei bewegliche Wechselkurse* und *Verzicht der Bundesbank auf jegliche Devisenmarktinterventionen*, sowie *Verzicht des Staates auf alle Arten von zinstreibender Kreditaufnahme.* (Der Staat darf

seinen Geldbedarf ausschließlich aus Steuereinnahmen decken, die bei Vollbeschäftigung auch so reichlich fließen, daß er damit auskommen kann.)[1]

Wenn auf diese Weise dafür gesorgt sein wird, daß alle Geldeinnahmen zum Kauf der Gesamtproduktion und zur Investition in Sachkapitalien eingesetzt werden, dann kann es keine Wirtschaftsstockung und Arbeitslosigkeit mehr geben, und das vielfach postulierte »*Recht auf Arbeit*« wird damit auch tatsächlich verwirklicht sein. Überdies kann dann *immer mehr Realkapital* gebildet werden, was – bei freier Zinsbildung, das heißt bei Verzicht der Bundesbank auf jede Einflußnahme darauf (wie etwa in der bisherigen Diskont- und Lombardpolitik) – zu einem stetigen *Absinken der Realkapitalrendite* und damit des Landeszinsfußes führt – und damit zugleich zum entsprechenden *Anstieg der Arbeitsentgelte* im weitesten Sinne. Mit der weiteren Folge, daß auch für diejenigen Zwecke reichlich Geldmittel zur Verfügung stehen werden, die bislang der hohen Zinsen wegen nicht in Angriff genommen werden konnten.

Gerade dies ist auch der entscheidende Punkt im Hinblick auf die von der Technik und Chemie (Landwirtschaft!) verursachte *Umweltzerstörung*, der Wald-, Boden-, und Landschaftszerstörung, der Arbeitsgestaltung, Nachwuchsausbil-

1 Die *Sicherung des stetigen Geldumlaufs* ist das Kernstück der ins Auge zu fassenden Währungsreform.

Schon *Pierre Joseph Proudhon* (1809–1865) hatte erkannt, daß der immer wieder unterbrochene Wirtschaftskreislauf die Ursache der Kapitalanhäufung in den Händen der Kapitaleigentümer und der Ausbeutung und Verelendung der Proletarier ist. Er hatte aber noch nicht gesehen, daß in dem Metallgelde als solchem die Überlegenheit des Geldes über die Ware und die Arbeit zu suchen ist. Er wollte vielmehr die Ware und die Arbeit auf die Rangstufe des baren Geldes *erheben*.

Silvio Gesell (1862–1930) erkannte dagegen, daß Geld und Waren auf *gleicher* Rangstufe stehen müssen, damit das Geld den Waren unter keinen Umständen vorgezogen werden könne. Und damit das *unverderbliche, hortbare Geld* nicht über aller mehr oder weniger *verderblichen Ware und hungernden Arbeitskraft* stehen könne, müsse es mit geeigneten Mitteln unter *Umlaufzwang* gesetzt werden, wobei er für die periodische Entwertung der Einzelgeldzeichen eintrat. Deshalb verwarf er jede Bindung des Geldes an das Gold oder andere Metalle und forderte, von Kleinstmünzen abgesehen, ausschließlich Papiergeld, dessen Gesamtmenge von der Zentralnotenbank (*Währungsamt*) im Verhältnis zur Gesamtproduktion stets im Gleichgewicht gehalten werden müsse, so daß durch die gleichbleibende Umlaufgeschwindigkeit stets die Gesamtgeldmenge zur Nachfrage auf den Markt dränge, wodurch das Auf und Ab der Konjunkturen überwunden werde (*Indexwährung*).

Auch *Rudolf Steiner* (1861–1925) erkannte das Mißverhältnis von unverderblichem Geld und verderblicher Ware mit der Folge der Kapitalanhäufung in den Händen Weniger und dem Mangel an Geldmitteln in den Händen der anderen, zumal des ganzen Kultur- und Bildungsbereichs, und er forderte deshalb die »*Alterung*« *des Geldes*, ohne indessen schon konkrete Angaben darüber zu machen, wie diese Alterung zu bewerkstelligen sei.

John Maynard Keynes (1883–1946) erkannte die Ursache der Wirtschaftskrisen und der Arbeitslosigkeit genau wie *Gesell* in der Überlegenheit des Geldes über die Ware und der daraus resultierenden Bevorzugung der Liquidè-Haltung des Geldes (*Liquiditätspräferenz*) seitens der Geldkapitalisten im Falle »uninteressanter« Verzinsung des angelegten Geldkapitals, und er befürwortete deshalb die Belastung des Geldes mit »*Durchhaltekosten*«, um das Geld zur Anlage zu veranlassen. Freilich verfolgte er diesen Gedanken nicht mit aller Konsequenz, sondern befürwortete statt dessen die Wirtschaftsankurbelung durch den Staat, der mit zusätzlichen Krediten von der Zentralnotenbank (*deficit spending*) die Nachfrage-Lücke ausgleichen müsse – eine Methode, die inzwischen von vielen, vornehmlich sozialistischen Regierungen immer wieder angewendet wird, obwohl in aller Regel *Inflationen* mit allen ihren fatalen Nachteilen die Folge sind.

So bleibt am Ende trotz allen Widerstands der am leistungslosen Zinsgewinn interessierten Kapitalisten als einziges Mittel der Konjunkturerhaltung der Vorschlag *Silvio Gesells*.

dung usw. Denn der Einsatz aller Industrieprodukte kostet Geld. Das Geldkapital aber will verdienen – sonst nichts. Es widersetzt sich deshalb allem, was zur Erreichung seines Zweckes »unnötige« Kosten verursacht – nicht zuletzt mit dem Hinweis auf die Konkurrenz des Auslandes. Das Kapital versucht daher, alle Auflagen des Staates und alle Bemühungen der Öffentlichkeit um Überwindung der Umweltzerstörungen, die ihm Kosten verursachen, zu hintertreiben oder zu unterlaufen – wie die zahllosen Zeitungs- und Medienberichte täglich beweisen.

Deshalb also der *Widerstand des Geldkapitals* gegen jede das leistungslose Zinsen-Verdienen beeinträchtigende Währungsreform unter Verwendung aller nur denkbaren Argumente und *fadenscheinigen Begründungen*, sowie mittels einer Flut von Reklame für »umweltfreundliche Investitionen, erstklassige Renditen« (Lassen Sie Ihr Geld arbeiten«; »Vervielfachen Sie Ihr Kapital«; »Die Dividende darf nicht gefährdet werden« – 16 % z. Zt. beim RWE) und die von der »Fachwissenschaft« immer wieder betonte »Notwendigkeit« von »*Wachstum*«, »Wachstum« ohne Ende; wiewohl sich schon jeder Lehrling ausrechnen kann, daß es ein immerwährendes Wachstum ohne schließlichen Zusammenbruch überhaupt nicht geben kann.

Wenn es im übrigen noch eines Beweises bedürfen sollte, daß »das Kapital« nur sich und seinen Vorteil kennt und jegliche Reform zugunsten der Allgemeinheit zu vereiteln sucht, so brauchen wir nur an den *Spenden-Skandal* im vergangenen Jahr zu denken, den selbst der Bundeskanzler Anfang Mai letzten Jahres durch seinen Amnestie-Vorschlag unter den Teppich kehren wollte.

Das *Geldkapital* also ist in unserer sogenannten freiheitlichen Demokratie der wahre Gegner eines wirklichen freien Rechtsstaats, und wenn es nicht gelingen sollte, es unter Kontrolle zu bringen, so wird es auch diese Demokratie zugrunde richten.

Gelänge aber endlich eine grundlegende *Währungsreform, dann könnte sich das Geldkapital nicht mehr* vom Markt und der Investition *zurückziehen*, sobald ihm seine Verzinsung nicht mehr »interessant« erschiene, oder in zinsgünstigere Dollarpapiere usw. ausweichen – mit der Folge des entsprechenden Nachfrage-Ausfalls und dadurch der Arbeitslosigkeit im Inland, *sondern es müßte sich schon – wollte es keine Verluste erleiden – auch bei niedrigster Verzinsung der* Investition oder dem Konsum oder anderen »Anlagen« vom Ankauf von Kunstwerken bis zur Förderung von kulturellen Unternehmungen aller Art *zur Verfügung stellen.*

Das alles interessiert zwar zur Zeit die Geld-Anleger und die sie beratenden Kreditinstitute und deren Handlanger nicht – doch gerade und *nur dann* würde endlich das von unseren Politikern angestrebte Ziel der *Geldwertstabilität* und *Dauervollbeschäftigung* bei *Außenwirtschaftlichem Gleichgewicht* erreichbar.

Und da nun die immer wiederkehrenden *Wirtschaftskrisen* infolge des Verfehlens dieser drei Ziele die *Ursache der Entwürdigung und Demütigung des Menschen* in unserem Staate sind und da sich die Bevölkerung diesen Zustand keinesfalls auf die Dauer gefallen lassen wird, muß jetzt unter allen Umständen an dessen Überwindung herangegangen werden – wenn denn überhaupt noch einmal der innere Friede, und mit ihm letztlich auch der äußere Friede, wiederhergestellt bzw. erhalten bleiben soll.[1]

*

Was für das Wirtschaftsleben gilt, daß sich der Staat jeder Einmischung in dessen Ablauf – außer der Sicherung der Rechtsgrundlagen – enthalten muß, gilt analog für unser *Bildungswesen.* An die Stelle des ursprünglichen klassischen Ziels der Erziehung und Bildung des Menschen zur freien, selbstbewußten Persönlichkeit sind – ausgehend von der staatlichen Ministerialbürokratie – zunehmend neue Bildungsziele getreten: die »*Sozialisation*« der jungen Menschen, durch entsprechende – zudem auch noch parteipolitisch ausgerichtete – »Bildungspolitik« zu erreichen. Die Schlagworte dazu: »*Lernprogramme*«, ausgerichtet auf »Lernziele«, überprüfbar durch »*Leistungsmessung*«. Dazu immer wieder »Information«, »*Information*« – als ob dadurch das Denken, das durch selbständiges Denken zu Wahrheitserkenntnissen Gelangenwollen der Menschen, gefördert werden könnte – während doch tatsächlich durch diese Methoden die Menschen immer mehr zu programmierten, funktionierenden, lenkbaren, verfügbaren Menschen degradiert werden. Dazu noch der tägliche, stundenlange *Fernsehkonsum* – und die Entwicklung zur *Unselbständigkeit,* zur *Unfreiheit,* zur *Entindividualisierung* und zur *Gleichschaltung* der Meinungen und Gemüter ist vollkommen!

Und dies alles trotz unseres *Grundgesetzes* vom Mai 1949 (!), das ausdrücklich postuliert hatte: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.« Womit doch nichts anderes gesagt wird, als daß der Mensch ein *Recht* darauf hat, daß *sein* Denken, *sein* Fühlen, *seine* je persönlichen Anlagen, Neigungen und Bedürfnisse, kurz: *seine Individualität* sich frei entfalten kann und daß demzufolge der Staat, der Rechtswah-

1 Insofern sind die jüngsten Äußerungen von *Johano Strasser* in seinem Artikel »*Der Sozialismus und die Krise des Industrialismus*« höchst bedeutsam. Immer weniger Menschen glaubten noch
»daß die Perfektionierung des menschlichen Zugriffs auf die Natur, die immer weitere Steigerung von Produktion und Konsum der Königsweg von Glück und Freiheit sei.«
Die Krise des Industrialismus sei
»*nicht nur eine Krise des Kapitalismus, sondern auch eine Krise* der herkömmlichen Formen und Vorstellungen *des Sozialismus.*«
»Ein ökologisch aufgeklärter Sozialismus (Ökosozialismus) hat Abschied zu nehmen von dem Technokratentraum einer staatlich-zentralistischen Planung und Lenkung. Dieser Versuch, die Irrationalitäten und Unmenschlichkeiten des Kapitalismus dadurch zu überwinden, daß man seine Tendenz zur Konzentration und Zentralisation von wirtschaftlicher Macht noch übertrumpft, kann als historisch widerlegt gelten.« Und ferner:
»Ein ökologisch aufgeklärter Sozialismus hat Abschied zu nehmen von der Vision einer wohlfahrtsstaatlichen Betreuung aller Gesellschaftsmitglieder.«
(DER SPIEGEL Nr. 2, 7. Januar 1985)

rer, dem Menschen auch die Möglichkeit zur Verwirklichung seiner Persönlichkeit durch eine entsprechende Gesellschafts-*Ordnung* geben *muß*.

Das aber heißt, unser gesamtes *Bildungswesen* muß völlig *frei von jeder staatlichen Einwirkungsmöglichkeit* sein, frei von aller Staatsbürokratie oder gar von parteipolitisch gefärbter Indoktrination. Es muß deshalb auf freie, unabhängige Persönlichkeiten in freien Schulen gestellt werden – ohne alle staatlichen Auflagen, die, wie etwa das Abitur, von oben herab selbst noch in Schulen in freier Trägerschaft die Lehrpläne der Oberklassen im Hinblick auf die Abiturvorschriften beeinträchtigen – entgegen dem einzig menschlichen Ziel: der Bildung des Menschen nach seinem je eigenen »Bilde« – etwa nach dem Wort von *Friedrich Rükkert:* »In jedem lebt ein Bild des', der er werden soll, solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.« Oder nach einem Wort von *Wilhelm von Humboldt:*

»Ganz und gar aber hört es auf, heilsam zu sein, wenn der Mensch dem Bürger geopfert wird. . . Daher müßte . . die freieste, so wenig als möglich schon auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichtete Bildung des Menschen überall vorangehen. Der so gebildete Mensch müßte dann in den Staat treten; und die Verfassung des Staats müßte sich gleichsam an ihm prüfen.« Denn

»der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt, ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung. Allein außer der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas anderes, obgleich *mit der Freiheit eng verbundenes, – Mannigfaltigkeit* der Situationen.«

(*W. v. Humboldt* »Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen.«)

Die Weckung und Stärkung des *Ich-Bewußtseins* und der *Eigeninitiative* des Menschen – das ist das Ziel. Zu ihrer Unterstützung aber bietet das *Grundgesetz* eine wichtige Vorausstzung – es muß nur konsequent von der Regierung beachtet und seine Beachtung notfalls vom Bundesverfassungsgericht erzwungen werden. Dann können auch nicht mehr die Wirtschafts- und Partei-Egoismen die Oberhand erlangen, wie gerade im vergangenen Jahre die Bonner Affären in erschrekkendem Maße gezeigt haben. Der Kampf um die Verwirklichung der Freiheitsrechte des Menschen muß mit allem Nachdruck geführt werden. Dann wird sich auch ein *neues deutsches Identitätsbewußtsein* entwickeln.

Ist aber dieses »Nahziel« einmal erreicht, dann wird all das, was heute von unseren Politikern in den Vordergrund gehoben wird, in Nichts zerfallen. *Ausgehend von einer gesicherten Dauerkonjunktur bei Geldwertstabilität* werden Vollbeschäftigung, Vermögensbildung, Ökologisches Gleichgewicht, Erziehung und Bildung, Alten- und Krankenversicherung usw. – und das alles in Selbstverantwortlichkeit unter weitestgehendem Abbau des dann überflüssigen Sozialstaats – Selbstverständlichkeit werden. Zugleich damit wird bei ausschließlich auf friedli-

lichen *Ausgleich* mit allen Völkern bedachter Außenpolitik eine vollständige *Liberalisierung* unseres Verkehrs auch mit den Völkern des Ostens eintreten, so daß die Menschen in Ost und West so miteinander in Beziehung treten können, wie heute die Menschen in fast allen Ländern des Westens.

Sieben Thesen zur Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft *)

– Kurzfassung –

Heinz Hartmut Vogel

Zur Situation

Eine gemeinsame Frage bewegt heute die jungen Menschen, die versuchen, sich in das gesellschaftliche Leben einzugliedern: Wie finde ich in dieser Gesellschaft einen, meinen persönlichen Möglichkeiten und Zielen angemessenen Lebensraum? Werde ich in dieser Gesellschaft überhaupt gebraucht!

Wir nennen uns ein freies Land; unsere Verfassung verspricht jedem »das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit« (Artikel 2 GG). Verpflichtung aller staatlichen Gewalt sei es, »die Würde des Menschen zu achten und zu schützen« (Artikel 1 GG). Der Rechtsstaat garantiert diese verfassungsmäßigen Persönlichkeitsrechte, indem es heißt: »Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich« (Artikel 3 GG). Gleiche Freiheitsrechte für alle, so lautet das Verfassungsgebot unseres Grundgesetzes von 1949.

Tatsächlich steht der in das gesellschaftliche Leben eintretende junge Mensch – ob er sich geistig-kulturelle oder wirtschaftliche Ziele setzt – vor kaum zu überwindenden Hindernissen: Den Grund und Boden, auf dem auch er leben und arbeiten möchte, findet er verteilt. Von dem Augenblick an, von dem er seinen Lebensunterhalt selbst erarbeiten muß, ist er gezwungen, einem Bodeneigentümer Miete oder Pacht zu bezahlen. Will er selbst Eigentum an Grund und Boden erwerben, muß er sich einem Geldgeber gegenüber durch hoch verzinste Kreditaufnahme verschulden.

Ausbildungs- und Studienplätze stehen nur einem Teil der Nachfragenden zur Verfügung. Vor allem aber verhindert das noch immer unbewältigte Problem der Massenarbeitslosigkeit (als Folge des Auf und Ab der Konjunkturen und des ununterbrochenen Strukturwandels in der Wirtschaft) den meisten Menschen die »freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit« und damit die tatsächliche Gleichbehandlung der Menschen vor dem Gesetz.

Der freie Westen behauptet zwar, daß er seinen Wohlstand der freien Initiative seiner Menschen verdanke. In Wahrheit gilt dies aber nur für den Teil der Bevölkerung, der diese freie Initiative auch wirklich entfalten kann, und das sind vorwiegend die Eigentümer von Grund und Boden und Kapital, wohingegen die allein auf ihre Arbeitskraft angewiesenen Nichtbesitzenden am freien Zugang zu den

*) – Die Ordnung der Kultur, des Staates und der Wirtschaft für die Gegenwart »Sieben Thesen« – erhältlich im Seminar für freiheitliche Ordnung, Badstraße 35, 7325 Boll – Preis DM 10,--

Lebens- und Arbeitsgrundlagen gehindert sind. Über diese tatsächliche Chancenungleichheit können alle, wenn auch noch so gut gemeinten Sozialstaatsmaßnahmen nicht hinwegtäuschen. Der freie Zugang zu den Bildungsgütern wird durch das staatliche Bildungsmonopol und dessen Bürokratien behindert.

Würde der Gesetzgeber ernst machen mit der Verwirklichung der verfassungsmäßigen (gleichen) Freiheitsrechte, dann überließe er es seinen Bürgern, in vertraglichen Vereinbarungen ihre gegenseitigen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen selbst zu regeln. Dann allerdings müßte er den Rechtsrahmen für die freie Vertragsgestaltung im Sinne der Gleichheit der sozialen Chancen für alle in gleicher Weise vergeben. Dies ist bisher nicht geschehen. Unser Staatswesen ist durchsetzt von »legalisierten« Monopolen und Privilegien, sowohl in den wirtschaftlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens – traditionelles Boden- und Geldrecht – als auch im Bildungswesen durch das staatliche Bildungsmonopol. Die hier wie dort zu schließenden freien Verträge sind belastet durch Ungleichheiten in der Ausgangslage. Das gilt für den Studienvertrag an Schulen und Hochschulen wie für die Arbeits- und Tauschverträge in der Wirtschaft. Vom Recht auf (gleiche, freie) Persönlichkeitsentfaltung im Kultur- wie im Wirtschaftsleben kann deshalb keine Rede sein. Darunter leiden die Menschen in unserem Lande.

Überwindung der Rechtsungleichheiten in der Wirtschaft

Die »soziale Frage« entzündet sich nach wie vor am Gegensatz der sogenannten »Produktionsfaktoren« Arbeit und Kapital in der Wirtschaft. Das entscheidende Motiv für den Kapitaleinsatz, wodurch die Arbeit erleichtert und die Arbeitsproduktivität gesteigert werden sollten, ist die sogenannte Rendite für investiertes Kapital. Das in der Wirtschaft eingesetzte Kapital fragt nicht, ob die Arbeit für andere sich lohnt, sondern ob der Kapitaleinsatz rentiert. Der arbeitende Mensch, sein Arbeitsinteresse wird dem Kapitalrenteninteresse untergeordnet. Im Zielkonflikt zwischen den Interessen der arbeitenden Menschen und dem auf Gewinnmaximierung hinzielenden Geldkapital wird das Kapital in solche Anlagen gelenkt, wo die höhere Rendite zu erwarten ist. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit drohen den Betrieben, die die vom Kapital geforderte »Bedienung« nicht erwirtschaften. Dieser Zustand tritt stets dort ein, wo – mit Hilfe fremden Kapitaleinsatzes – eine relative Sättigung des Marktes mit Gütern erreicht ist. Dies ist in den hochindustriealisierten Ländern weitgehend der Fall; so daß das Kapital zunehmend nach Anlagen sucht, für die der Staat über den Steuerzahler die Garantie einer Mindestrendite übernimmt. Ein Beispiel sind Aktien in der Rüstungsindustrie, da die Produktion von Rüstungsgütern in einer Welt ungelöster sozialer Fragen und folglich bestehender sozialer Spannungen eine Dauerrendite verspricht.

Das ungelöste Verhältnis von Arbeit und Kapital

Die erste Frage, die es zu beantworten gilt, lautet: Was ist der Sinn menschlicher Arbeit?

Der Sinn menschlicher Arbeit besteht darin, die Bedürfnisse der Mitmenschen zu befriedigen. Diese Bedürfnisse sind materieller und geistiger Natur. Relativ begrenzt und rasch zu befriedigen sind Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und Wohnung; es folgen die sozialen Bedürfnisse nach Kommunikationsmitteln im weitesten Sinne, dann Bedürfnisse nach Dienstleistungen und schlechthin unbegrenzt nach Bildungsgütern. Die gegenseitige Befriedigung der Bedürfnisse ist der Sinn der Arbeit des einen für den anderen. Der Arbeitsintensität und Erleichterung und Produktivitätssteigerung dient – in erster Linie auf dem Gebiete der materiellen Güterbefriedigung – der Einsatz von Werkzeugen und Maschinen (Realkapital), deren Bereitstellung ermöglicht wird durch angesparte, nicht für den unmittelbaren Konsum verbrauchte Geldeinkommen. Dieses durch Konsumverzicht angesammelte Geldeinkommen fließt in Form von Geldkapital über Kreditinstitute der Wirtschaft als Investitionskapital zu. Auf diese Weise entsteht bei jedem Einkommensbezieher ein von ihm selbst bestimmtes Gleichgewicht zwischen Inanspruchnahme von Leistungen anderer (Konsumtätigkeit im weitesten Sinne) und Spartätigkeit, das heißt Investitionstätigkeit. Die Summe der zahllosen für die Investition bereitgestellten Einkommensteile aus Arbeit entspricht dann dem Bedürfnis der Produzenten, das heißt von Anbietern von Leistungen im weitesten Sinne des Wortes nach Arbeitserleichterung und nach Produktivitätssteigerung, um erhöhten materiellen und geistigen Ansprüchen anderer zu genügen. In einer gesunden Geldwirtschaft wäre das Bedürfnis nach weiterer Investition abzulesen an real erhöhten nicht durch Inflationierung bedingten Preissteigerungen.

Die bestehende überlegene Machtposition des Kapitals über die Arbeit, die sämtliche Arbeitsverträge zu Lasten der »Arbeitnehmer« fälscht und die zwangsläufig die organisierte Arbeitnehmerschaft als Gegenmacht auf den Plan ruft, kann nur von der Währungsseite her überwunden werden.

Die Bedeutung des Geldes für den sozialen Frieden

Das Geld ist das Tauschmittel für sämtliche soziale Leistungen im Leistungsaustausch für Güter-, Dienst- und Kulturleistungen. Der Leistungstausch wird durch das Rechtsdokument »Geld« zum Rechtsvertrag.

Heute wird Geld dadurch zum ökonomischen Machthebel, daß es beliebig seiner Tauschfunktion entzogen und spekulativ wie ein selbständiger Vermögenswert gehandelt werden kann.[1] In der Zinshöhe für geliehenes Geld kommt der

1) In der Fachsprache wird dies Liquiditätspräferenz genannt (John Maynard Keynes)

künstliche Knappheitswert des Geldes zum Ausdruck. Der Leistungsanbieter wird dann benachteiligt, wenn der Nachfrager in Geld sich dem Tausch zeitweilig verweigert. Die Konjunktur wird dann durch Nachfrageausfall, gleichbedeutend mit Deflationstendenz, teilweise unterbrochen.

Das Währungsamt hat die Aufgabe – wie ein Eichamt – die Währungseinheit in ihrer Kaufkraft dadurch stabil zu halten, daß es das Geldvolumen fortlaufend dem Volumen angebotener Leistungen anpaßt (Indexwährung) und die Stetigkeit des Geldumlaufs das heißt der Nachfrage in Geld durch geeignete Maßnahmen sichert.[1] Dadurch würde das Geldkapital nicht nur bis zur bisherigen Rentabilitätsgrenze der Wirtschaft zur Verfügung stehen, sondern darüber hinaus genötigt, auch in solche Anlagen zu gehen, die unter heutigen Bedingungen »unrentabel« sein müssen wie zum Beispiel freie Finanzierung von Dienstleistungen und von kulturellen Leistungen (Schulen, Hochschulen). Heute verbergen sich in sämtlichen Verbraucherpreisen, in Mieten und Pachten die Zinsbeträge, die die Leistungsanbieter, das heißt aber die Produzenten sämtlicher wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen ihrerseits den Kreditinstituten bzw. den Aktionären und Bodeneigentümern zu erbringen haben.

In der angestrebten Wirtschaftsordnung, in der das Geld seines bisherigen Monopolcharakters entkleidet sein wird, dokumentiert es als Rechtsdokument, »das zu nichts anderem zu gebrauchen ist als zum Tausch«[2], nur die erbrachte Leistung im Tauschvorgang. Der Tauschvorgang ist ein Rechtsvertrag auf Gegenseitigkeit. Auch der Arbeitsvertrag wird nunmehr zum Austauschvertrag von Leistung und Gegenleistung. In der Bilanz eines Betriebes wechseln die bisherigen Lohn- und Gehalts*kosten* von der Kostenseite auf die Ertragsseite herüber. Kosten sind dann nur noch reine Sachkosten. Lohn*kämpfe* werden gegenstandslos.

Eigentumsfrage

Das Vertragsverhältnis auf der Rechtsbasis der Gegenseitigkeit der Leistungen berührt die Eigentumsfrage. Danach kann nur in das Eigentum des Einzelnen übergehen, was ausschließlich das Ergebnis seiner *eigenen* Leistungen im Dienste anderer ist. Grund und Boden ist nicht das Ergebnis menschlicher Leistungen. (Leistungen beziehen sich hier nur auf Erschließung und Melioration des Bodens). Die Boden*nutzung* ist ein öffentliches Recht. Das gleiche freie Nutzungsrecht innerhalb einer Rechtsgemeinschaft (Land, Gemeinde) bedarf einer entsprechenden Neuregelung des Bodenrechts.[3]

1 Eine solche Nachfragesicherung könnte zum Beispiel durch eine »direkte Besteuerung des Geldes« (John Maynard Keyes) in unbestimmten Zeitabschnitten bewirkt werden.

2 Thomas von Aquin, Rudolf Steiner

3 Vergleiche: »Die Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft für die Gegenwart, sieben Thesen«

Das gleiche gilt für die Währung. Die Nutzung des Geldes als Tauschmittel ist wie der Boden ein öffentliches Recht. Dieses Recht hat das Erbringen einer nachgefragten Leistung zur Voraussetzung.[1] Öffentliche Rechte wie Boden und Geld müssen der privaten Monopolisierung und damit dem Machtmißbrauch entzogen sein.[1]

Kulturordnung

Die Grundrechte der Verfassung von 1949 gewährleisten in den Artikeln 1 bis 19 die Freiheitsrechte der Bürger. So heißt es in Artikel 6: »Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht« und »Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei«. (Art. 5 GG). Auch die Formulierung des Artikels 7: »Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates« widerspricht nicht den Freiheits- und Selbständigkeitsrechten, solange es sich um eine reine Rechtsaufsicht handelt.

Indem der Staat jedoch selbst Schulen und Hochschulen betreibt und Erziehung und Bildung nicht in den Händen der Eltern und der von ihnen freigewählten Lehrer und Erzieher beläßt, setzen sich im Bildungswesen die Herrschaftsstrukturen aus der Zeit des Absolutismus fort.

Nach dem Willen des Grundgesetzes müßten die Erziehungs- und Studienverhältnisse von den Beteiligten in freien Verträgen geregelt werden können. Dies hat die rechtliche Unabhängigkeit und Vielfalt der Bildungseinrichtungen zur Voraussetzung.

Ein erster Schritt in diese Richtung würde durch den Bildungsgutschein ermöglicht, der es Eltern und Studierenden gestattet, die Bildungseinrichtungen ihrer Wahl im Rahmen des Studienvertrages zu finanzieren.[1]

Die Abhängigkeit vom Staat als einzigem Anbieter von Bildungsgütern (staatliches Bildungsmonopol) wird abgelöst durch eine Vielfalt von Bildungsangeboten in einem staatsunabhängigen freien Bildungswesen.

Staatsordnung

Auch die Staats- und Rechtsordnung selbst basiert auf den Grundrechten der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland von 1949, die – in Abwehr des vorangegangenen Unrechtssystems – den Freiheitsrechten der Bürger den Vorrang eingeräumt hat. Idealiter gewährleistet der so entworfene Rechtsstaat allen Bürgern die gleichen Rechte und setzt die Rechtsrahmenordnung für das freie Vertragsrecht der Bürger.

1 Vergleiche: »Die Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft für die Gegenwart, sieben Thesen«

Sobald das Wirtschafts- und Kulturleben als Leistungsaustausch auf der vertraglichen Grundlage der Gegenseitigkeit aus der Kompetenz demokratisch-parlamentarischer Mehrheitsentscheidungen herausgelöst ist, verbleibt dem staatlichen Bereich nur die Rahmengesetzgebung (Legislative, Judikative, Exekutive) als reine Rechtssetzung, Rechtsaufsicht und Rechtsdurchsetzung. Die Parlamente werden von Aufgaben befreit, die in Zukunft von den Bürgern als Träger der gesellschaftlichen Initiativen in Eigenverantwortung auf der Grundlage freier Verträge geregelt werden.

Der Rechtsstaat wacht über die Rechtsgleichheit der Verträge (vgl. Boden- und Geldrecht) und die Einhaltung sittlicher Normen.

Eine Antimonopol-Gesetzgebung verhindert sowohl im kulturellen als auch im wirtschaftlichen Bereich das Entstehen von Herrschaftsstrukturen und damit die Ausübung von Macht von Menschen über Menschen.

Die Parteien, die nach dem Willen des Grundgesetzes »an der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken«, (Art. 21 GG) werden von der parlamentarischen Vertretung wirtschaftlicher und kultureller Gruppeninteressen befreit und können sich den *rechtlichen* Entscheidungen zuwenden, die mehrheitlich getroffen werden können.[1]

So freiheitlich unser Grundgesetz ist, so enthält es doch noch einige Elemente, die der Freiheit und Chancengleichheit der Menschen im Wege stehen:

1. Das Prinzip der Gewaltenteilung ist nicht durchgängig gewahrt – die Regierung ist letztlich ein »Ausschuß« der Mehrheitspartei der Legislative (Bundestag); die politischen Parteien, die laut Art. 21 GG bei der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken sollen, besitzen faktisch ein Parteienmonopol, wodurch die »Volksvertreter« zu Vertretern von Partei-, Funktionärs- und Gruppeninteressen geworden sind.
2. Die Staatsbürokratie ist, nicht zuletzt wegen der Ungeordnetheit der Wirtschafts- und Kulturordnungen, übermächtig geworden; aus analogen Gründen ist die Steuergesetzgebung über alles Maß ausgeufert.
3. Dabei hat der Art. 20 GG: »Die Bundesrepublik ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat«, eine besondere Rolle gespielt. Er ist zu einem Hebel für eine Fülle von Sozialstaatsmaßnahmen geworden (sogar abgesegnet durch das Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 18. 7. 1967), die zwar eine Folge der mangelhaften bestehenden Wirtschaftsordnung sind, die aber zur Lähmung des Freiheitswillens und der Initiativkraft der abhängigen Menschen beigetragen haben.
4. Das Grundgesetz sagt nichts näheres aus über die Wirtschaftsordnung, nichts über die Bodenordnung, nichts über die Währungsordnung, so daß die Grundrechtsartikel 1-19 GG in der unterschiedlichsten Weise interpretiert werden können.
5. Das gleiche gilt für Art. 7 GG, der dem Staat nicht das heute gehandhabte Schulmonopol zuspricht, sondern nur die Rechtsaufsicht über das Schulwesen.

1 Vergleiche: »Die Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft für die Gegenwart, sieben Thesen«

Ökologie

Die unaufhaltsame Zerstörung der uns umgebenden Natur läßt sich aus dem Bewußtsein der Menschen nicht mehr verdrängen. Zu lange wurde von »interessierter Seite« der Ausstoß industrieller giftiger Abgase und Abwässer bagatellisiert, die Grenze toxischer Belastbarkeit lebender Organismen von der »Wissenschaft« willkürlich hochgesetzt. Das Waldsterben wurde offiziell erst zur Kenntnis genommen, als es nicht mehr zu verbergen war. Dasselbe galt lange Zeit für die Gewässer. Jetzt erst beginnt man »amtlicherseits« zuzugeben, daß ein direkter Zusammenhang besteht zwischen der ständig geforderten wirtschaftlichen Expansion und der vielfach nicht mehr gut zu machenden Zerstörung des natürlichen ökologischen Gleichgewichtes.

Der in Gang befindliche Teufelskreis nimmt seinen Ausgang nicht in erster Linie vom Unverständnis des Menschen, die diese Zusammenhänge nicht sehen können, sondern er liegt in unserem auf möglichst hohe Kapitalrendite hin vorangetriebenem Wirtschaftswachstum. So lange die »Bedienung« des Kapitals das primäre (anonyme) Motiv der Produktion ist, läßt sich die Ökonomie keine Fesseln anlegen. Sie riskiert eher Produktionszusammenbrüche und Arbeitslosigkeit. Die Probleme der Ökologie und der Landwirtschaft lassen sich nur auf der Grundlage eines sozialen Boden- und Geldrechts lösen.[1] Wir wissen heute, daß es eine krisenfreie gleichgewichtige Wirtschaft geben kann, die sich an den Lebensbedürfnissen der Menschen und nicht an der Kapitalrendite orientiert.

1 Vergleiche: »Die Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft für die Gegenwart, sieben Thesen«

Zeitspiegel

Widerstand des Bankgewerbes gegen Vorrang der Produktivkapitalbildung vor Kontensparen und Anlage in Wertpapieren

Das 4. Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand sieht eine Erhöhung des jährlich zu fördernden Betrages von 624 auf 936 DM vor. Eine Gesetzesinitiative des Landes Niedersachsen sieht nun vor, daß künftig vermögenswirksame Leistungen auch in Anteilen einer GmbH, sowie in Anteilen von Beteiligungs-Sondervermögen aufgenommen werden sollen – nicht aber sollen in Zukunft Sparverträge und Anlagen in festverzinslichen Wertpapieren gefördert werden.

Gegen diese Gesetzsesinitiative, die von der Bundesregierung durchweg positiv bewertet wird, läuft der Zentrale Kreditausschuß der Kreditwirtschaft Sturm – mit der Begründung, dadurch werde das Kontensparen und die Anlage in Festverzinslichen diskriminiert und die Wahlfreiheit der Arbeitnehmer, die bislang als ein wichtiger ordnungspolitischer Faktor gegolten habe, eingeschränkt.

Nachtigall ick hör' dir trapsen – kann man da nur sagen: Die Banken fürchten, daß sie selbst weniger flüssige Mittel in ihre Hände bekommen, mit denen sie dann lukrative Gechäfte machen könnten.

Wenn aber das Gesetz zur Förderung der Produktivkapitalbildung in Arbeitnehmerhand wirklich einen Sinn haben soll, so liegt der gewiß nicht darin, die Macht der Banken noch mehr zu stärken, als diese ohnehin schon haben, sondern darin, die Arbeitnehmer an die Realkapitalbildung heranzuführen, wie dies u. a. auch die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Partnerschaft in der Wirtschaft (AGP) seit über zwei Jahrzehnten anstrebt.

Erfreulicherweise hat denn auch sofort die niedersächsische Wirtschaftsministerin Birgit Breuel die Kritik des Kreditgewerbes an der Gesetzesinitiative Niedersachsens mit Entschiedenheit zurückgewiesen mit der Begründung, nicht das Sparen über die Banken sei das Ziel der Förderung, sondern die *Produktivkapital*bildung allein sei maßgebend.

Milliardengewinne der Grundeigentümer durch Verzicht des Staates auf eine Steuerreform

Im Verlaufe eines SPIEGEL-Gespräches mit Bundesverfassungsgerichtspräsident Wolfgang Zeidler über Ungerechtigkeiten im Steuer- und Sozialrecht, sagte Präsident Zeidler unter anderem: »Da gibt es ... ganze Goldberge, die sich erschließen ließen, wenn die Politik nicht einer bestimmten Klientel gefällig wäre ... Vor allem hat der Staat in den letzten Jahrzehnten einige hundert Milliarden dadurch verschenkt, daß er darauf verzichtet hat, die ungeheuren Vermögen, die im Grundeigentum stecken, in einer auch nur angemessenen Weise zu besteuern. ... Das jetzige Recht bewirkt eine ungeheure Bevorzugung teils des Grundeigentums, teils aber auch der Gewinne, die aus dem Handel mit Grundstücken fließen. ... Kein

Mensch ist je ernsthaft darum bemüht gewesen, diese gewaltigen Wertzuwächse steuerlich anzuzapfen. . . . Um es deutlich zu sagen: Die bisherigen Maßstäbe bei der Besteuerung des Grundeigentums haben das materielle Prinzip der Steuergerechtigkeit *in solchen Maßen mißachtet, daß seit* 1948 von Einnahmeverzichten des Staates in Höhe von mehreren 100 Milliarden Mark ausgegangen werden kann, wahrscheinlich mehr, als heute die gesamte Verschuldung aller öffentlichen Hände beträgt. Hier hat sich die Staatsgewalt bisher weitgehend mit der Rolle des Croupiers am Roulett-Tisch begnügt. . . . Wenn das Wort 'Besitzsstandswahrung' fällt, ist es meist zu Ende mit der Entscheidungsfähigkeit. Kommt noch das Attribut 'sozial' hinzu, scheint es manchmal sogar mit der Denkfähigkeit vorbei zu sein. Auch hier hat der allgemeine Realitätsverlust die Erkenntnis verdrängt, welche Einbußen an Chancengleichheit die unumschränkte Herrschaft eines Besitzstandsdenkens bewirkt. Und völlig vergessen wird: Wo die Möglichkeit zur Reform fehlt, wird Revolution legitim.«

Soweit Bundesverfassungsgerichtspräsident Wolfgang Zeidler lt. SPIEGEL. Wie nicht anders zu erwarten, war die Reaktion teilweise sehr heftig. »Neidsteuer«, »Haß auf die Tüchtigen und Bessergestellten« und andere kritische Bemerkungen waren zur lesen. Daß Zeidlers Äußerungen nicht den Beifall aller Betroffenen finden würde, weiß er selbst sicher am allerbesten. Daß ihm aber das Recht abgesprochen wird, sich zu solchen Rechtsfragen zu äußern, daß scheint denn doch erstaunlich. So schreibt die FRANKFURTER ALLGEMEINE: »Es ist nicht seine Aufgabe und nicht die seiner Mitglieder (des Bundesverfassungsgerichts), dem Gesetzgeber *vorweg Ratschläge zu erteilen*, Rechtspolitik zu machen. Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Zeidler, ist jetzt, entgegen guten Vorsätzen, von dieser Reihenfolge (wonach das Bundesverfassungsgericht erst »das letzte Wort, nicht das erste hat«) abgewichen. Er hat dem Gesetztgeber ein ganzes Bündel von Ratschlägen gegeben, was das Steuerrecht angeht.« Während das Verfassungsgericht doch nur die Gesetze (der Politiker) auf ihre Verfassungsmäßigkeit zu prüfen habe. Mithin wäre es »besser« gewesen, »zu schweigen«. »Wenn man so wie das Gericht am Ende reden darf, reicht die Wirkung hin, daß sie jeder Eitelkeit Genüge tut. Aber die Verführung ist offenbar groß; daß Zeidler ausgerechnet der Verlockung einer Hamburger illustrierten Zeitschrift erlegen ist – das hätte zudem nicht sein müssen, gerade weil Zeidler Hamburger ist.«

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: hier soll ein Mann moralisch verurteilt werden, damit gar nicht erst die Berechtigung der von ihm aufgeworfenen – unbequemen – Rechtsfragen geprüft zu werden brauchen. Auch das ist »Politik« – fragt sich nur, ob das Volk sich auf die Dauer alles gefallen läßt.

–t

Korrespondenz

Sehr geehrter Herr .....
mit großer Freude haben wir Ihre Nachricht, von Herrn Neumann überbracht, aufgenommen. Im Namen unseres Arbeitskreises bedanke ich mich ganz herzlich für Ihre Bereitschaft, eine Seminar-Veranstaltung unter Mitwirkung unseres Arbeitskreises zu unterstützen.
Mit großem Interesse habe ich die ersten acht Hefte »Fragen der Freiheit« durchgearbeitet. Ihnen verdanken wir wertvolle Anregungen und lehrreiche Aspekte. Es war aber auch ein wunderbares Gefühl, zum ersten Mal feststellen zu dürfen, daß die eigenen Anliegen so fundamental, sorfältig und intensiv von Menschen wie Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Vogel, auf dem Weg in die lebendige Wirklichkeit vorangebracht wurden und werden.
Diesen gleichen, großen kulturellen Impuls aufzugreifen, nach unseren besten Kräften zu stärken und zu verarbeiten, sind wir hier in Berlin angetreten.

Aus der aktuellen Arbeit möchte ich Ihnen kurz mitteilen, daß wir einen Staatsschullehrer und einen Menschen beim Schulsenator (Planungsabteilung) zur Mitarbeit gewinnen konnten. Auf wundersame Weise ist es uns auch gelungen – »nach Redaktionsschluß« – zur Jahrestagung des Bundes freier Waldorfschulen in Wangen einen Arbeitskreis eingeräumt zu bekommen, zum Thema

Schulabschlüsse und Berechtigungswesen,

an dem auch Herr Eckhard Behrens mitwirken wird.

Ich freue mich auf die kommende gemeinsame Arbeit mit Ihnen, für heute mit herzlichen Grüßen,
Ihr .....

Lieber Herr .....
vielen Dank für Ihren Brief vom 9. Februar. Wir werden also eine Tagung planen, in der die Thematik »Schulabschlüsse und Berechtigungswesen« aufgenommen wird und zu der wir dann Ihren Arbeitskreis einladen – auch zu einem entsprechenden Beitrag.

Es freut mich, daß Sie auf der Jahrestagung des Bundes der Freien Waldorfschulen mit diesem Thema auftreten werden. Frage, wann eine solche Wochenendveranstaltung sein kann; frühestens Juli oder auch erst im September?
mit herzlichen Grüßen, auch an Hans Peter Neumann
Ihr Dr. med. H.-H. Vogel

Ankündigungen des Trithemius-Institutes
– Freies Hochschulkolleg e.V. –

Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.

Die Jahresüberschau der Veranstaltungen des Seminars für freiheitliche Ordnung der Kultur des Staates und der Wirtschaft

Mai-Tagung vom 18. bis 19. Mai 1985
(am 16. Mai an Himmelfahrt im Trithemiushaus)

Thema: **Grundgesetz und Menschenbild**

– Philosophisch-anthropologische Begründung des Rechtes –

November-Tagung vom 1. bis 2. November 1985
(Allerheiligen) geplant

Thema: **Freiheit der Wissenschaft**

– Folgerungen für die Gestaltung der Bildungseinrichtungen im sozialen Zusammenhang –

Genauere Programme werden noch mitgeteilt

Programm für das Grundlagenseminar I vom 29. März bis 31. März 1985

Thema: Die Dreigliederung als Prinzip der Gesundheit
Wesensglieder und Organe
Organdisposition und Krankheit

Tagungsort: im Hause der Firma WALA in 7325 Eckwälden/Bad Boll

Beginn: Freitag, 29. März 1985 – 9.30 Uhr

Ende: Sonntag, 31. März 1985 – 12.00 Uhr

Freitag, 29.3.1985

9.30–10.30 Uhr	Die Dreigliederung als Ich-Organisation – Dr. med. Lothar Vogel –
10.30–10.45 Uhr	Pause
10.45–11.30 Uhr	Sal – Sulfur – Merkur als Schlüssel zum Verständnis von Pathologie und Therapie – Dr. med. H.-H. Vogel –
11.30–12.30 Uhr	Aussprache anschließend Mittagspause
15.00–16.00 Uhr	Die dreigliedrige Ordnung als Prinzip der Gesundheit, dargestellt am Herzen Aurum – Stibium – Dr. med. H.-H. Vogel –
16.00–16.30 Uhr	Pause

16.30–18.00 Uhr	Die Hauptmetalle vom Gesichtspunkt von Sal, Merkur und Sulfur Pb, Sn, Fe, Au, Cu, Hg, Ag mit Aussprache – Dipl. Ing. (chem.) Ernst Selinger –
	Abendpause
20.00 Uhr	Aussprache-Abend – Fragenbeantwortung Leitung: Dr. med. H.-H. Vogel

Samstag, 30.3.1985

9.00–9.45 Uhr	Die Leber als monistisches Organ Erkrankungstendenzen der Leber – Dr. med. Lothar Vogel –
9.45–10.00 Uhr	Pause
10.00–11.15 Uhr	Leberheilmittel: Bryonia, Carduus marianus, Taraxacum u.a. mit Aussprache – Dr. med. G. Lang –
	Kurzpause
11.30–12.30 Uhr	Stannum – Mercurius, Phosphor – Sulfur – Dipl. Ing. (chem.) Ernst Selinger –
12.30–15.00 Uhr	Mittagspause
15.00–15.45 Uhr	Die Niere als dualistisches Organ Nierenerkrankungstendenzen – Dr. med. H.-H. Vogel –
16.00–16.45 Uhr	Die funktionelle Morphologie der Niere aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht – I. Teil – – Prof. Dr. H. Heine –
	Kurzpause
17.00–18.00 Uhr	Die funktionelle Morphologie der Niere aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht – II. Teil – – Prof. Dr. Heine, Direktor des Anatomischen Institutes der Universität Herdecke

	Abendpause
19.30 Uhr	Vergleichende Betrachtung typischer Heilmittel aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich (ihre therapeutische Beziehung zu Sal, Mercur, Sulfur) Dr. med. H.-J. Scheurle –
	Aussprache

Sonntag, 31.3. 1985

9.00–10.15 Uhr	Wesen der Heilpflanzen Sal – Sulfur – Mercur – Dr. med. Roland Schaette –
	Kurzpause
10.30–11.15 Uhr	Leberheilpflanzen aus der Signatur der Dreigliederung – Einführung Dr. H.-H. Vogel – Carduus marianus, Taraxacum, Bryonia – Dr. rer. nat. Roland Schaette –
	Kurzpause
11.30 Uhr	Kosmologie und Menschwerdung – Dr. med. Lothar Vogel –
	Abschluß

Programmänderungen vorbehalten

Bad Boller Medizinisches Seminar

Juni 1985		
von Donnerstag,	6. Juni	*Fortbildungsseminar II*
bis Samstag,	8. Juni	*Thema:* Gynäkologie-Symposion
Juli/August 1985		
von Montag,	5. Juli	*Grundlagenseminar II*
bis Samstag,	10. Juli	*Thema:* Heilmittelfindung. Zum Verständnis der homöopathischen Arzneimittelbilder vom Typus der Organe und ihren Krankheitstendenzen zum Typus der Natursubstanzen. (Arzneimittelstudium in Gruppen)
August 1985		
von Freitag,	30. August	*Grundlagenseminar III*
bis Samstag,	31. August	*Thema:* Fortsetzung vom Grundlagenseminar I mit besonderer Berücksichtigung des Herzens und der Herz-Kreislauferkrankungen
August/September 1985		
von Samstag,	31. Aug., 14.00 Uhr	*Tierärzteseminar*
bis Sonntag,	1. Sept., 17.00 Uhr	

– Änderungen vorbehalten –

Freie Forschungs- und Studiengemeinschaft Universitas

Einladung
zum zweiwöchigen Seminar über

»Gesundheit, Krankheit und Heilung«
in Marburg und Boll vom 25. März bis 5. April 1985.

Liebe Mitglieder und Freunde der *Universitas*,

wie im letzten Rundbrief angekündigt, beginnt in diesem Jahr ein neuer Seminarzyklus mit dem Thema »*Heilung*«.

Im ersten Seminar wollen wir uns die Grundbegriffe »Krankheit«, »Gesundheit« und »Heilen« bzw. »Heilung« erarbeiten – auf der Grundlage eigenen Erlebens und eigener Wahrnehmungen.

Im Herbst 1985 soll das nächste Seminar stattfinden über »Kunst als Therapie – Kunst und Heilung« oder über »Organsysteme und Krankheit«. Das Thema des Herbstseminares werden wir erst nach Erarbeitung der Grundbegriffe, also am Ende des kommenden Seminares, genauer bestimmen können.

Zum Seminar:
Die *erste* Woche findet im Marburg statt und hat als Schwerpunkt Plastizieren (und Malen) mit *Joseph Böhm*, freischaffender Künstler aus Wien.
Die *zweite* Woche findet in Boll (bei Göppingen) statt und hat als Schwerpunkt Sinneslehre mit Dr. med. *Hans-Jürgen Scheurle*.

Aus dem Kreis der Teilnehmer bieten uns

Christiane Schütze Eurythmie an; sie ist ausgebildete Eurythmistin und arbeitet zur Zeit in Hamburg.

Silke Treiber ist ausgebildete Musiktherapeutin und arbeitet neben ihrem Studium zur Zeit in Würzburg. Sie wird mit uns in der zweiten Woche experimentell arbeiten. Dazu soll jeder ein Musikinstrument mitbringen (s. u.)!

Weiterhin sind von den Teilnehmern folgende Referate angekündigt:

1) »Kränkung, was ist das?« – Walter Manz
2) »Persönliche Erfahrung – wie ist das, wenn ich krank bin?« – Andreas Zinser

3) »Krankheitsbegriff in der naturwissenschaftlichen und in der anthroposophischen Medizin« 9.30 – 10.00 Uhr	– Dr. Hans-Jürgen Scheurle
Sinnesiehre – Lebenssinn, Montag bis Mittwoch 17 – 18.30 Uhr	(siehe Sonderprogramm)
4) »Geschichte der Begriffe Gesundheit – Krankheit – Heilung«	– Marianne Uhrmacher
5) »Die Hand«	– Wolfgang Zeitler
6) »Fasten – Zugang zu den Begriffen Gesundheit, Krankheit und Heilung	– Ulli Becker
7) »Heilung und Harmonie« (nach einem Buch von Hasrad Inayad Kahn	– Christian Bergmann
8) Experimentell: »Behaviourable Kinesiologie« (ähnl. dem »Muskeltest« im Touch-for-Health.)	– Christian Bergmann

Freie Forschungs- und Studiengemeinschaft Universitas

Ankündigung

Kurs über Sinneslehre – Dr. Hans-Jürgen Scheurle

Vom 25. bis 27. März und 1. bis 3. April 1985 findet ein erster fortlaufender Kurs über Sinneslehre im Trithemius-Institut, Boll, statt.

In 6 Doppelstunden wird eine Einführung in die Sinneslehre gegeben (1. Woche), sowie anschließend ein besonderes Gebiet, Lebenssinn und Wortsinnesbereich, im Seminarstil bearbeitet (2. Woche).

Die Sinneslehre tritt heute an die Stelle der früheren Erkenntnistheorie. Natur- und Geisteswissenschaften beruhen gleicherweise auf Erkenntnisgrundlagen, die in eigentümlicher Weise durch die Sinne bedingt sind. Die Entfremdung heutiger Wissenschaft vom menschlichen Leben und Verstehen hängt damit zusammen, daß ihre eigenen Wurzeln in der Wahrnehmung noch wenig bekannt sind. Von daher ist der Neuaufbau der Wissenschaft aus einer umfassenden kritischen Lehre von den Sinnen zu leisten.

Zeitplan:

Beginn, Montag, 25. März 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Allg. Sinneslehre – Einführung Sinneslehre und Erkenntnistheorie; Dreigliederung im Wahrnehmungsprozeß

Dienstag, 26. März 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Sinneslehre – Gesamtordnung der Sinne; Synaesthesien.

Mittwoch, 27. März 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Das Erkennen als über Subjekt und Objekt stehende Geistestätigkeit.

2. Woche

Montag, 1. April 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Lebenssinn (Behagenswahrnehmung).

Dienstag, 2. April 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Wort- oder Gedankensinn.

Mittwoch, 3. April 1985

17.00 – 18.30 Uhr – Zur Zieldynamik von Lebens- und Wortsinn und ihren Synaestesien.

Tagungsort: Trithemius-Institut, Badstr. 35, 7325 Boll

Anmeldung: Bis 20. März 1985 bei der Geschäftsstelle des Trithemius-Instituts.

Kunst- und Kultur-
Anthropologisches
Seminar

Einladung zur Pfingsttagung

im Trithemius-Institut

Die Farbenwelt in Natur und Kunst

Vom Dienstag, dem 28. Mai, 20.00 Uhr Eröffnung
bis Donnerstag, dem 1. Juni, 12.00 Uhr Abschluß

Wichtiger Hinweis:
Bitte senden Sie ihre Teilnehmerkarte an das

Kunst- und Kulturanthropologische Seminar
Badstraße 35, 7325 Boll
Telefon (0 71 64) 29 69.

Der überwiesene Tagungsbeitrag in Höhe von DM 100.-- auf das Konto Nr. 483 000 19 – BLZ 610 500 0 bei der Raiba in 7325 Boll gilt auch als Anmeldung.

Zusätzliche Spenden zum Kostenausgleich erwünscht.

Ermäßigung für Studierende auf Antrag möglich.

Die Mitwirkenden dieses Heftes:

Fritz Penserot	6570 Kirn/Nahe, Postfach 177
Heinz-Hartmut Vogel	Dr. med., 7325 Eckwälden
Lothar Vogel	Dr. med., 7325 Bad Boll, Badstraße 35

Vorankündigung für Heft 173 *1985/II*

Soziale Bewegung V

Selbstverständnis des Menschen

Anzeigen:

Die Ordnung

der Kultur, des Staates und der Wirtschaft für die Gegenwart

7 Thesen

»Die weiterhin hochaktuelle Schrift zur politisch-sozialen *Gesamtorientierung*

DM 10.–

Grundsätze zu einer

Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft Sonderdruck

– in diesem Heft erschienen –

(Kurzfassung der sieben Thesen)

DM 2.–

Das Arzneimittelgesetz

Prüfstein der Demokratie

– Eine Dokumentation zur Zeitgeschichte –

(Fragen der Freiheit 120, 212 Seiten DM 10.–).

Diese Dokumentation zum zweiten Arzneimittelgesetz wird wieder zunehmend aktuell. Der Leser findet hier sämtliche Stellungnahmen

der Ärzteschaft,
der Politiker,
der Staatsrechtler.

Bestellung über unsere Geschäftsstelle:

Seminar für freiheitliche Ordnung
Badstraße 35
7325 Boll

Erfreuliches

können wir Ihnen, lieber »Fragen der Freiheit«-Bezieher heute mitteilen:
Für Sie haben wir die Möglichkeit geschaffen, ohne Formalitäten die Förder-Mitgliedschaft im Seminar für freiheitliche Ordnung zu erlangen.

Was bedeutet das für Sie?

- Die Fragen der Freiheit erhalten Sie im Rahmen Ihrer Mitgliedschaft wie bisher.
- Durch Ihren Beitrag unterstützen Sie unser gemeinsames Anliegen zur Weiterentwicklung einer freiheitlichen Ordnung in Deutschland
- Ihre Beitragszahlung von DM 60.– ist *steuerlich abzugsfähig;* deshalb entsteht für Sie keine Mehrbelastung.

Am Jahresende übersenden wir Ihnen ohne besondere Aufforderung eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt.

Bitte überweisen Sie Ihren Betrag (DM 60.–) auf eines unserer angegebenen Konten.

Die Redaktion

DIETER SUHR

GELD ohne Mehrwert

Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten

FRITZ KNAPP VERLAG

Bezug: Seminar für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur e.V., Badstraße 35, 7325 Boll, Postfach 1105 Preis DM 28,--.

Dieter Suhr **Geld ohne Mehrwert**

Inhalt

An den Leser 7

I. Teil: Streit um den Mehrwert 12

1. Kapitel: Marx contra Proudhon: Produktionssphäre oder Zirkulationssphäre? . . . 12

2. Kapitel: Eine pfiffige Idee von besserem Geld Von S. Gesell über J. M. Keynes zum Trick mit dem Greshamschen Gesetz 24

3. Kapitel: Wert, Preis, Tauschgerechtigkeit 52

II. Teil: Unser tägliches Geld 67

4. Kapitel: Eigenschaften und Funktionen des Geldes 67

5. Kapitel: Geldmenge, Geldumlauf, Geldpolitik 79

III. Teil: Kritik und Rekonstruktion der Geldordnung 94

6. Kapitel: Ordnungspolitische Kritik der Geldordnung . . . 94

7. Kapitel: Verfassungsrechtliche Kritik der Geldordnung . . 115

8. Kapitel: Die Entwertung der Liquidität als Aufwertung der Kultur 127

Nachwort 134

Anmerkungen 139

Die mitarbeitenden Autoren tragen die Verantwortung für ihre Beiträge selbst.

Für nichtverlangte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Gesamtinhaltsverzeichnis der in »Fragen der Freiheit« Nr. 1 bis 123 erschienenen Beiträge befindet sich in Heft 99/100 und Heft 123.

Herausgeber der Zweimonatsschrift *»Fragen der Freiheit«*
Das Seminar für freiheitliche Ordnung
Diether Vogel †, Lothar Vogel, Heinz Hartmut Vogel

Bezug: Seminar für freiheitliche Ordnung, 7325 Boll, Badstraße 35, Postfach 1105, Telefon (07164) 2572

Preis: Jahresabonnement DM 48.–, sfr. 40.–, ö.S. 350.–

Einzelhefte: DM 8.50, sfr. 7.–, ö.S. 60.–

Bank: Kreissparkasse Göppingen Nr. 20011/BLZ 610500 00
Raiffeisenbank Boll Nr. 483000000/BLZ 600697 66

Postscheck: Frankfurt am Main 26 14 04-602
Schweiz: Postscheckamt Bern 30-30 731
Österreich: Postsparkassenamt Wien 7939 686

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Genehmigung des Herausgebers.

Graphische Gestaltung: Fred Stolle, CH Zürich-Zollikerberg, Weiherweg 4

Motto: Goethe, Briefwechsel mit Zelter

Gesamtherstellung: Schäfer-Druck GmbH, Göppingen